S
1179

Von der
Industrie,
ihren
Hindernissen
und
Befördrungsmitteln,

ein Bruchstük aus der Polizeiwissenschaft,
zur Anzeige seiner Wintervorlesungen

von
August Niemann
der Weltweisheit Doktor und Privatlehrer zu Kiel.

Altona,
gedrukt und verlegt von J. D. A. Eckhardt,
1784.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ich habe in dem verflossenen Sommerhalbenjahr die Polizei nach dem Lehrbuche des Herrn Professor Fabricius vorgetragen. Nachstehende Abhandlung ist, einige Veränderungen, die die Verschiedenheit des Bücher= und Lehrstils nothwendig machte, abgerechnet, ein Bruchstük aus jenen Vorlesungen, und als solches wünsch ich sie beurtheilt zu sehen. Die Schwürigkeit, die Unerschöpflichkeit des Gegenstandes, hätte mich abschrekken sollen diese Blätter bekanter zu machen. Allein ich wollte auch nicht Aufklärer in einer verwik=

kelten Materie sein, nur oftgesagte Dinge bemühte ich mich in eine faslichere Ordnung zu stellen. Und eben darum wählte ich gerade diesen Theil der Polizeiwissenschaft, weil ich in den übrigen nur Kommentator des Lehrbuchs gewesen, hier aber, weil der Indüstrie kein eignes Kapittel darin angewiesen, eine freiere Gedankenfolge wählen durfte.

Ich wünschte hier, wie überall in meinem Vortrage, durch Aufstellung einheimischer Beispiele deutlicher zu werden. Weil aber bei uns noch so wenig statistische Nachrichten gedrukt sind, und diejenigen die sie mittheilen könten sie mit so geheimnisvoller Miene verhelen, so ist dieses in Dännemark vielleicht schwerer als in irgend einem andern Lande.

Von

Von den Schriften über diesen Gegenstand kenne ich, ausser denjenigen welche ihn nur nebenher berührt haben, keine, als die Gudensche Preisschrift, und die Abhandlung in der Krünizischen Encyklopädie. Die spanischen Schriften dieses Inhalts habe ich nicht zu Gesichte bekommen, und nach jenen schien mir eine vielleicht faslichere Darstellung der allgemeinen Grundsäze nicht überflüssig. Ueberhaupt aber sieht man leicht, daß ich mich in kein Detail über einzelne Gewerbklassen einlassen wollen. Nur selten musst ich mich der Deutlichkeit wegen ausserhalb meiner Gränzen wagen. — Einen wigtigen hierher gehörigen Punkt, wie sich nämlich Industrie und Luxus zu einander verhalten, wie sich jene befördern lasse ohne

diesen auf eine nachtheilige Weise zu begünstigen, habe ich gänzlich unberührt gelassen, und ihn zu einer besondern Ausführung verspart.

Meine Vorlesungen im nächsten Winter, zu deren Anzeige ich eigentlich diese Blätter zum Druk befördert, werden in folgenden bestehen. **Die Theorie der Auflagen** vorzüglich **das physiokratische System** werde ich in zwei öffentlichen Stunden erläutern. — In zweien Privatstunden stelle ich eine **praktische Wiederholung der Polizei** an, vorzüglich freilich zu deren Behuf, die meinem ausführlichern Vortrage im vorigen halben Jahre beigewohnt. Allein ich werde mich bemühen, auch andern, die über Anstalten zum Besten des geselligen Lebens nachgedacht haben, oder

nach=

nachdenken mögen, zugleich mit nüz-
lich zu werden. In der ersten Stunde
wiederhole ich die wigtigsten Säze
aus der abzuhandelnden Materie, und
in der zweiten wird irgend ein Aufsaz
darüber abgefasst. Ich lege zugleich
wirklich vorhandene Verordnungen
oder Abhandlungen als Muster vor,
und lasse eine Nachahmung, einen
Auszug, oder eine weitere Ausfüh-
rung von diesem oder jenem Gegen-
stande aufsezen. — In fünf Stun-
den trage ich **die Theorie der Straf-
geseze** nach eignen Aphorismen vor.
Nach vorausgeschikten allgemeinen
Grundsäzen, werde ich die Natur je-
des Verbrechens philosophisch zu er-
klären und seine Strafe daraus zu
entwikkeln suchen. Alsdann werde
ich die Verordnung des positiven Ge-
sezes,

sezes, sowohl in Deutschland als in andern Staten, beispielsweise damit vergleichen. Ueberall aber füge ich die Litterärnotiz bei, und suche überhaupt das Interessante dieses neuerlich so allgemein beliebten Gegenstandes auch in meinem Vortrage zu unterhalten.

Es ist einer der vornehmsten Wünsche der Polizei, die Volksthätigkeit so zu lenken daß der Fleis des Bürgers in jedem Gewerbe mit dem besten Erfolg belohnt werde. In dieser Absicht untersucht sie vorzüglich, ob nicht vielleicht bei gleicher Mühe durch eine zwekmässigere Richtung der Gewin für den Stat wie für den Bürger noch grösser sein könte. Zwar ist es schon ein grosser Vortheil für den Nahrungsstand, wenn alle vorhandene Kräfte in Thätigkeit gesezt sind, der Arbeitslose zur Werkstätte geführt, der Entkräftete verpflegt ist; wenn der muthwillige Müssiggänger gezwungen wird dem State sein Tagewerk zu entrichten, und selbst die wenigen Fähigkeiten des Kindes, des Schwachen und des Kranken, mit haushälterischer Kunst zum gemeinen Vortheil verwandt werden. Wäre nun aber auch im ganzen Lande diese Arbeitsamkeit verbreitet, so bleibt dennoch jene gleich wichtige Sorge übrig, den Fleis des Bürgers zu verfeinern und auszubilden, die Mitwirkung höherer Einsichten zu veranlassen, damit zum gemeinnüzigsten Zwek auch allemal die besten und leichtesten Mittel angewandt, der bequemste und sicherste Weg gewählt werde. Bei einer fleissigen Kultur des Bodens, einem reichlichen Vorrath gut gearbeiteter Produkte und deren vortheilhaften Absaz, wird man doch nicht selten den erwünschten Erfolg vermissen, der mancher andern Nation bei nicht grösserm

Aufwand von Kräften zu Theil wird. Allein durch eine genaue Beobachtung der verschiedenen Richtung, die der Fleis der einen vor der andern nimt, wird sich leicht die Ursache des ungleichen Ertrags beantworten lassen. So wird es sichtbar werden, daß es der minder glüklichen Nation zwar nicht an allgemeiner Arbeitsamkeit, aber an jener verfeinerten Anstrengung fehle. Die Arbeitsamkeit beobachtet immer die alltägliche Weise. Man wird keine ausgebildete Kentnisse, keine Erfindsamkeit in ihren Produkten gewahr. Ganz anders zeigt sich der aufgeklärtere Bürger in allen seinen Unternehmungen und ihrer Ausführung. Nicht aus Neuerungssucht verlässt er das gewöhnliche Verfahren, sondern dann erst wenn er das neuerfundene als besser erkant. Ueberall äussert er den ädlern Trieb, sich mit der grössten Geschiklichkeit, mit dem besten Erfolg zu beschäftigen. So zeigt er sich in jeder Gewerbklasse. Er sucht neue Produkte auf, die seinem Boden angemessen sind, und weis sie, neben den unentbehrlichen Pflanzenarten, mit grossem Vortheil zu gewinnen. Gleich erfindrisch ist er in der verarbeitenden Klasse. Die sinreiche Wahl und Benuzung des rohen Erzeugnisses, die seltene Fertigkeit, womit er sie verädelt, zeichnet ihn hier vorzüglich aus. Als Kaufmann sucht er den einheimischen und auswärtigen Umsaz vortheilhafter zu lenken, neue Zweige und Wege der Ausfuhr zu entdekken. So gehen alle Geschäfte im Nahrungsstande weit leichter von statten. — Und wie liesse sich diese Aufklärung befördern, diese allgemeine Lebhaftigkeit in allen Gewerben veranlassen? — Die

Grund-

Grundtriebe, denen der Stat so manche vortheilhafte Revolution zu danken hat, das Streben nach Gewin und nach Vorzug zeigen sich hierin vorzüglich wirksam. Sie beleben alle Stände; wirken bald beide gleich stark, bald gewint auch die Ehrbegierde oder die Gewinlust den Vorzug. Diese ist es zwar vornämlich, welche, begleitet von dem Wunsche, sich für den Ertrag seines Fleisses mancherlei Bequemlichkeiten und Vortheile des Lebens zu verschaffen, die merkwürdigsten Erscheinungen in der nährenden Menschenklasse verursacht. Gewis aber ist auch die Ehrbegierde von sehr vortheilhaftem Einflus auf den Wohlstand der Gewerbe. Davon zeugen die glüklichen Folgen der Hochschäzung des arbeitenden Bürgers in den wenigen Ländern wo man ihm solche gebührend widerfahren lässt.

Diesen verfeinerten Fleis, der sich in jeder Unternehmung durch die Wahl des Gegenstandes, durch die Art und Weise ihn zu behandeln, durch den glüklichen Erfolg auszeichnet, der durch Ehre und Gewin erwekt und befördert wird, pflegt man, glaube ich, unter der **Indůstrie** zu verstehen. So liesse sich vielleicht in jeder Handlung, überall wo geistige oder körperliche Fertigkeit anwendbar ist, in jeder Wissenschaft, in jeder Kunst und in jedem Gewerbe Indůstrie wahrnehmen und man könte sie in die gelehrte, die Kunstindůstrie und die Gewerbindůstrie eintheilen. Allein vom Gelehrten und Artisten erlaubt wenigstens der Sprachgebrauch diesen Ausdruk nicht, zumal da er bei dem Franzosen noch eine widrige Nebenbedeu-

tung leidet. Es sollte freilich auch die Gewinsucht keine Triebfeder wissenschaftlicher Bemühungen sein; und selbst die Ehre sollte nur einen Nebenwunsch des Gelehrten ausmachen. Richtiger wird hier also nur von der **Gewerbindústrie** gehandelt, und diese ist **ein freies verfeinertes Bestreben sich durch eine vorzüglich geschikte und einträgliche Betreibung seines Gewerbes hervorzuthun.** Man braucht also wol nicht wie **Melon, Fortbonnais** und andre den Begrif blos auf die verarbeitende Klasse einzuschränken. Keine freie Arbeit ist so drükkend und niedrig, die ein erfindrischer Kopf nicht erleichtern und verädeln könte. Wie vielmehr findet sie also auch beim Landbau und allen ländlichen Geschäften statt, zumal da die Kultur des Bodens in der Klasse der nothwendigen Künste gewis die vornehmste ist. Wenn der Landmann gleich die Erzeugnisse des Pflanzenreichs gewöhnlich so aus der Hand der Natur hinzunehmen pflegt, so könte er sie doch reichlicher, verädelter und mit mehrern Vortheilen gewinnen.

Unsre Sprache hat keinen den ganzen Begrif der Indústrie umfassenden Ausdruk; Nahrungseifer, Betriebsamkeit, Aemsigkeit deuten eine Anstrengung, ein Bestreben, aber jene Erfindsamkeit, jene Mitwirkung und Leitung höherer Kräfte nicht hinlänglich an, um Indústrie und Arbeitsamkeit gehörig zu unterscheiden. Beim Landmann und in der verarbeitenden Klasse könte man sie füglich **Kunstfleis**, beim Kaufmann vielleicht **Handlungsgeist** nennen. Allemal

sezt

sezt diese erfindungsreiche Nahrungs- und Bearbeitungsart eine höhere Geistesbildung, einen erhabnern Grad der Volkskultur voraus. In manchen Gewerben wird zwar, wenn einmal ein neues zwekmässigeres Verfahren eingeführt und in den Gang gebracht ist, auch blos mechanische Fertigkeit zur Nachahmung hinreichen. Um aber fernere Fortschritte zu thun, grössere Zwekmässigkeit zu erreichen, ist die Ausbreitung einer neuern Methode nicht hinlänglich. Den Landmann, den Handwerker, den Handelsmann der auf die neue Bahn geführt sie fernerhin beträte, könte man, so lange er sich nicht selbst durch Erfindung und Wetteifer zeigte, auch immer nur fleissig und arbeitsam nennen, keineswegs ihm Indüstrie beimessen. Der sichrere Weg den eine Regierung zur Beförderung derselben wählen kan, bleibt gewis, sie durch allgemeine Aufklärung vorzubereiten.

Die Indüstrie ist eine Art des **geistigen Luxus**, bleibt nicht innerhalb der Gränzen der Nothdurft. Zwar weis sie sich auch in der Gewinnung und Verarbeitung der Bedürfnisse, durch die Art und Weise ihres Verfahrens hervorzuthun; allein ihre Betriebsamkeit führt sie weiter, ihr Wetteifer entdekt neue Wege des Erwerbs, und die Zahl der eingebildeten Bedürfnisse wächst mit ihrer Thätigkeit. Der Stoff der sie beschäftigt ist oft von sehr geringem, nicht selten von gar keinem Werth; aber der Kunstfleis weis ihn zu bilden, zu verädeln, und von dem schlechten Material grössern Gewin zu erzielen, als der alltägliche Arbeiter von schäzbaren Erzeugnissen.

Die Indûstrie wagt oft, aber sie wagt nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, erforscht neue Quellen des Gewins, und weis sich durch eine glükliche Ausführung von tausend mislungenen Versuchen zu erholen. Dies sind allgemeine Charakterzüge der Indûstrie, aus ihrer Natur wie sie sich in allen Gewerben áussert, entlehnt. Allein in jeder Hauptklasse derselben wird sie nach Verschiedenheit der jedesmaligen eigenthůmlichen Zwekke und Bestimmungen auch verschiedentlich modificirt. **Der indůstriöse Landmann** zeichnet sich durch Art und Gegenstand seiner Beschåftigung, durch Neuheit und Geschiklichkeit, durch den vermittelst beider erhöhten Preis seines Erzeugnisses, vor dem alltäglichen Bauer aus, der ein Jahr wie das andre seinen Boden nach alter Sitte behandelt, immer nur dieselben Pflanzenarten und auf dieselbe Weise gewint. Er verbessert seinen Gartenbau, und vervielfältigt durch Plantationen den Ertrag seiner Grundstükke. Er zieht die besten Obstarten, lässt keinen Flek Landes ungebraucht, weis jeden Abfall zu nuzen und sich die traurigste Wildnis zinsbar zu machen. Jeden neuen Vorschlag versucht er im Kleinen, um ihn, wenn er gelungen im Grossen mit Vortheil auszuführen. Nicht der Menge, nicht der angeerbten Güte seiner Aekker, vielmehr seiner Erfindsamkeit, seinem Wetteifer hat er den glüklichen Erfolg zu verdanken. Vorzüglich unterscheidet sich auch der kunstfleissige Landmann durch die sinnreiche Wahl und Betriebsamkeit in seinen Nebengewerben. Je wohlfeiler das rohe Material dazu ist, je zwekmässiger zum eignen Verbrauch

brauch oder zum leichten Absaz, je einträglicher er es überhaupt verarbeitet, je mehr Hände es nuzbar beschäftiget, desto schäzbarer ist seine Indüstrie. Die Geschiklichkeit die Befriedigung seiner meisten Bedürfnisse in seinen Nebenstunden abzuwarten besizt der Landmann in **Angeln** in ganz vorzüglichem Grade. Seine Kleidung, sein Haus- und Akkergeräthe, fast alles was er nöthig hat ist seine eigne Arbeit. Leinewand, Drelle, Dammasten, geköperte und andre Zeuge liefert er nicht nur so viel er selbst braucht, sondern sezt sie auch in beträchtlicher Menge an die handelnden Bürger in den Städten ab. Seine Wagen und meisten Instrumente macht er grösstentheils selbst. Daß bei alle dem seine Landwirthschaft nicht versäumet wird, zeigt sein treflich bestellter Boden. — Von **Sylt** und mehrern Dänischen Inseln werden viel Strümpfe ausgeführt, und jene streiten mit den Jütschen um den Rang. — Diese Art der Indüstrie hat für den ländlichen Wohlstand einen vorzüglichen Werth. In andern Gegenden beschäftigt sich der Landmann mit kleinern Nebenarbeiten und weis sich auch diese einträglich zu machen. Im Prechthal im Stift St. Blasien flechten die Weiber und Kinder aus den feinen weissen Rokkenstroh niedliche Strohhütchen, die sie zu vielen tausenden in die Schweiz verkaufen. Die Männer verfertigen, wie die Bewohner des Schwarzwaldes, hölzerne Wanduhren *) und der Bauer um Reichenhall weis diese

*) Sonders Reise nach St. Blasien in Bernouilli's Reisen V.

diese so künstlich zu machen, daß sie an 3 bis 4 Orten, im Kuh- und Pferdestall, in der Stube und über der Hausthür zugleich die Zeit andeuten, auch mittelst einer oben im Dache angebrachten Klokke die Stunden schlagen *). Im Mailändischen arbeiten die Landleute Besen und Matten aus Stengeln der Morhirse **). Zu gleicher Absicht dienen um **Altona** die Heidekräuter. — Vorzüglich zeichnet sich der **Probsteier** vor manchen seiner Landsleute durch seine Indüstrie wie durch seine Kleidung aus. Gewis ist seine Gegend der kultivirteste Theil von Holstein, die kein Niederländisches oder Englisches Grundstük im Ertrage übertrifft. In seinen Nebenstunden macht der Landmann Bienenkörbe und Strohhüte, die er zahlreich absezt. Nichts übertrift aber den erfindungsreichen Fleis der Nürnberger und Berchtolsgadener, und vorzüglich in der Verädelung des schlechten Materials äussert sich der Geist ihres Kunstfleisses. Ihre Quinkaillerien womit Nürnberg und Augsburg so ausgebreiteten Handel treiben, werden vorzüglich in jenem kleinen Fürstenthum verfertigt. Die Stekkenpferde, hölzernen Thierchen und Männchen und tausend andre Spielsachen, kurz der grösste Theil der Artikel, die man in Frankreich unter dem Titel der Deutschen Ware begreift, die von den Spaniern mit grossem Gewin nach Amerika, und von den

Eng-

*) Kohlenbrenners Material. zur Gesch. des Nahrungsstandes in verschiedenen Gegenden Baierns 1. St. München 1782.

**) Hermanns Abris der phys. Beschaffenheit der Oesterr. Staten. Petersburg und Leipzig. S. 183.

Engländern nach Ostindien geführt werden, kömt aus diesem verborgenen Thale, und die halbe Kinderwelt reitet auf den hier verfertigten Stekkenpferden. Der Handelszweig scheint unbedeutend — aber er ist es wahrlich nicht. Zwar verschaft er keine grossen Reichthümer, aber er nährt seinen Mann redlich. Ungeachtet des geringen Preises der Ware, hat sie doch bei der grossen Schnelligkeit und Leichtigkeit der Verfertigung, durch den unglaublich grossen Absaz gewis schon einen politischen Werth. Aus Nürnberg z. B. gehen jährlich allein 30,000 Duzend hölzerne Kindertrompeten; die Mühle des geheimen Rath Thümmel unweit Koburg, worin die kleinen Kugeln zum Kinderspiel aus den dort herum von Bauern gesamleten Marmorstükchen verfertigt werden, liefert jährlich zwei bis drittehalb Millionen solcher Kügelchen welche nach der Grösse das Tausend zu 40 bis 70 Kreuzer Reichsgeld verkauft werden. Solcher Kunstfleis also, der die unbrauchbarsten Steine in Brod zu verwandeln weis, ist nicht zu verachten, ist einer armseligen Gegend eben so viel werth, als die Produkte der Luxuskünste.

Beim Handwerker und Fabrikanten zeigt sich die Indüstrie bald in der vorzüglichen innern Güte, bald in dem Façon, im Dessein, oft hierin mit glüklicherm Erfolg als in dem wahren Werth und der Dauer. In der Verarbeitung der Metalle äussert sich der Kunstfleis durch die Zierlichkeit der Arbeit, oft durch einen sehr hohen Grad der Verädelung. Mode und die verschiedene Arten des Luxus modificiren hier überhaupt

die Wirkungen der Indüstrie auf sehr verschiedene Weise. Der Franzose ist mehr um Zierlichkeit als um die Dauerhaftigkeit bemüht. Dem Dessein, der Appretur seiner Zeuge hat er den Flor seines Levantischen Handels zu danken, der ihm jezt seine 5 Millionen Livres einbringt. England hingegen hat diesen Handel fast gänzlich verloren, weil es den innern Werth seiner Manufakturwaren nicht der Zierlichkeit aufopfern wollte. Die französische Indüstrie zieht immer die Mode zu Rathe, ist unerschöpflich erfindungsreich, um sich durch beständige Abwechselung den Absaz zu vergrössern. Man lacht der thörigten Unbeständigkeit, und kan sich doch nicht erwähren sie mitzumachen. Ganz Europa ist eine Sklavin der Pariser Modenpuppe, und jede Nation zahlt ihr ihren Tribut. Der Brittische Ernst erlaubt es nicht hierin mit dem Franzmanne zu wetteifern; aber in der zwekmässigen Verarbeitung, in der wahren nuzbaren Verädelung übertrift der Britte alle andre Nationen. Seine harten Waren, seine Stahlfabriken zu Sheffield und Birmingham, seine Holzarbeiten, alle seine Kunstprodukte zeugen davon. Der hohe Grad ihrer Vollkommenheit rührt, nächst dem Erfindungsgeist und dem ernsten Kunstgenie der Nation, vorzüglich von der Vertheilung der Arbeit unter so viele Hände und von den vortreflichen Maschinen her. Jedem einzelnen Arbeiter bleibt immer ein und derselbe Theil des künftigen Kunstwerks angewiesen, mit desto grösserer Fertigkeit weis er ihn zu liefern. Eine Messerklinge geht durch sechs verschiedene Hände, deren jede ihr bestimtes Geschäft daran

hat.

hat. Mit grossem Gewin haben die Genfer und Neuburger Uhrmacher dem Engländer hierin nachgeahmt, und ihre Uhren gehen schon zahlreich selbst nach London. Noch wichtiger beinahe sind die Vortheile, die ihm seine künstlichen und kostbaren Maschinen, und überhaupt seine unvergleichlichen Kunstgeräthe gewähren. Dadurch weis er jede Verarbeitung abzukürzen und sich den Aufwand der kostbaren Menschenhände zu ersparen. Selbst die englischen Peitschen werden in Birmingham mittelst einer Maschine bewikkelt. In manchen Gegenden strebt doch auch der Deutsche es diesem Kunstfleisse des Engländers gleichzuthun. So verfertigt man bei Weidhofen im Oesterreichischen Fischangeln, deren 6310 Stük nur ein einziges Loth wiegen, welches für 26 Gulden verkauft wird; der Preis des Zentners wird so von sieben bis acht Gulden, welche er in Stangen gilt, durch die Verarbeitung zu 83,200 Gulden erhöht *).

In keinem Winkel der Erde lässt die Indüstrie den Menschen darben; kein Boden ist so arm an Erzeugnissen, daß er seinem erfindungsreichen Bewohner nicht Nahrung gäbe. Die armseligsten Länder, die fast von allen Naturprodukten entblösst sind, haben sich vor den allerbegünstigsten hervor gethan, und wer wird nicht den kunstfleissigen Holländer glüklicher schäzen als den Spanier, den die Natur doch so reichlich ausgestattet hat.

Es

*) Hermanns Abris der phys. Beschaffenheit der Oesterr. Staten. Petersb. 1782.

Es ist mit den Staten wie mit den einzelnen Menschen; Silberflotten sind es nicht, die ihre Macht und ihr Ansehen bestimmen; nicht die grosse Liste einheimischer Produkte, die dem Ausländer unentbehrlich geworden, ist zum wahren Wohlstand des Landes hinreichend. Ueberflus ist oft die Mutter der Armuth. Kein Land kan sich in irgend einem Reiche der Natur, was die Menge der Produkte betrift, mit Spanien messen; und doch sind vielleicht in keinem gesitteten State ärmere Einwohner. England's Naturschäze reichen bei weiten nicht hin für seine Fabriken; und Holland leidet an den unentbehrlichsten Bedürfnissen Mangel. Seine Viehzucht, sein Torf und seine Fische würden nur eine kleine Zahl seiner Volksmenge nähren; es gewint zwar mancherlei Handelskräuter, allein auch von diesen ist der Ertrag unbedeutend. Aber Indüstrie und Handelsgeist hat diesen Freistat zu einem der ersten Länder gemacht. Was der Ausländer von seinem Boden erzielt, das verarbeitet der Holländer; was fremde Arbeitsamkeit hervorgebracht, verädelt sein Kunstfleis. Aus allen Weltgegenden holt er Materialien und Waren zusammen, bereitet oder verbessert sie, und sezt sie mit ungeheurem Vortheil wieder ab. Seine Schafzucht liefert ihm bei weitem nicht Wolle genug für seine zahlreichen Manufakturen; aus Spanien, Deutschland, selbst aus England kauft er sie zusammen, und bereitet vortrefliche Tücher. Sein Flachsbau reicht lange nicht hin zu seinen kostbaren Leinwebereien; er holt das rohe Produkt aus der Fremde, um es mit grossem Gewin wieder abzusezen. Selbst

unsre

unsre niedersächsische und westphälische Leinewand kauft er auf, und wir nehmen sie ihm gebleicht als Holländische wieder ab. So drängt sich eine seltne Volksmenge in einem von Natur armseligen Lande, und hat ihr reichliches Auskommen.

Der Niederländer zeigt uns auch in den Zweigen und Wegen seines Umsatzes **den ächten Handlungsgeist.** Wenigstens ist seine frühere Geschichte reich genug an Beispielen dieser Art, wenn auch in neuern Zeiten, da Dännemark und andre nordische Reiche sich ihre ausländische Bedürfnisse nicht so müssig mehr zuführen lassen, seine Handlungsunternehmungen nicht mehr so zahlreich sein sollten. Sinreiche Aufsuchung neuer Handelszweige im Lande, zwekmässige Einführung neuer ausländischer Produkte zur inländischen Verarbeitung und Verädlung, Entdekkung neuer oder bishero wenig genüzter Wege, Erforschung des rechten Zeitpunkts, wo hier einer Ware Bedürfnis ist, die dort im Ueberflus war, um sich Meister vom Preise zu machen: Das sind einige Züge aus dem Charakter der Handelsindüstrie. Es ist unmöglich alle die tausendfältigen Aeusserungen des unerschöpflichen Handelsgeistes zu umfassen und all seine mannichfaltigen Gestalten zu bezeichnen. Immer aber ist er ein raffinirtes Bestreben sich durch Neuheit, Grösse seiner Unternehmung, durch kluge Erfindsamkeit in der Ausführung vor andern zu bereichern und hervorzuthun. Die Ehrbegierde, und die Gewinlust noch mehr, modificiren diese Art der Indüstrie auf unendliche Weise, und die Klugheit der Wahl, die Mitwirkung höherer Einsichten, ist hier darum

noch

noch unentbehrlicher, weil der Erfolg so oft von Naturbegebenheiten abhängt, und Indůstrie sonst oft in Tollkühnheit ausarten würde. In allen Klassen der Gewerbe steht die Indůstrie in der genausten untrenbaren Verbindung. Keine kan ohne die Beihülfe der andern etwas Vorzügliches leisten, oder sich auf solche Art wirksam beweisen, wie es der Stat zum Wohl des ganzen Nahrungsstandes wünschen mus. Der Landmann mus dem Handwerker, und beide vereinigt dem Handelsmann vorarbeiten. Einzelne Gesellschaften und Stände können sich sonst wol bereichern, aber jenes fortdauernde Gleichgewicht aller Stände, das nach der Natur der heutigen Staten vielleicht niemals ganz zu erreichen ist, das die Regierungen in ihren Masregeln sich aber eben deswegen immer als erreichbar denken müssen, um die zu grosse Uebermacht des einen Standes vor der ganzen Gesellschaft zu verhüten, wird niemals in das unentbehrliche Verhältnis gebracht werden, mittelst welchem sich der Wohlstand gleich einem wohlthätigen Strome durch das ganze Land verbreitet.

Aus diesem Gesichtspunkte bemüht sich die Polizei die Indůstrie zu erwekken, zu befördern und zum gemeinen Besten zu lenken. Es ist vergeblich Kunstfleis und Handlungsgeist erwekken zu wollen, ehe man die mannichfaltigen Hindernisse desselben aus dem Wege geräumt hat. Diese liegen entweder in der natürlichen Beschaffenheit des Landes, oder in der einmal hergebrachten politischen Verfassung; manche aber, und nicht selten die gefährlichsten, sind oft blos willkührlich

und

und aus Unkunde des Nahrungsstandes der Indüstrie in den Weg gelegt.

Die natürlichen Hindernisse lassen sich durch gehörige Anstrengungen gewöhnlich am leichtesten aus dem Wege räumen, wenigstens in den meisten Ländern sehr vermindern. Die Indüstrie, wenn sie nur gehörig gelenkt wird, kan den Widerwärtigkeiten des Bodens troz biethen und das Klima beträchtlich mildern. Solche Unternehmungen übertreffen aber gewöhnlich die Kräfte des Privatmannes. Die Pflicht der Regierung ist es **die Kultur des Bodens** zu veranstalten, und zu beschleunigen, ihn urbar und wohnbar zu machen. Dann erst lässt sich Indüstrie von der gewinnenden Klasse erwarten. Wenn der Landmann Plantationen anlegen soll, mus sein Unternehmen nicht erst durch Austroknung der Moräste verzögert werden. Auch **der Mangel einheimischer Kommunikation** ist ein wigtiges physikalisches Hindernis der Indüstrie. Der Einwurf der Unmöglichkeit ihm abzuhelfen, ist heut zu Tage selten von Bedeutung. Der Mensch kan die Zahl der alltäglichen Unmöglichkeiten unendlich vermindern. Davon zeugen alle indüstriösen Nationen der heutigen Welt und der Vorzeit. — Man erinre sich nur der römischen Wasserleitungen und Wegebesserungen, des Kanals von Bridgwater und soviel anderer ungeheuren Unternehmungen, die von der Allgewalt des menschlichen Geistes die bewundernswürdigsten Proben ablegen. Die Natur selbst zeigt durch die Begünstigung solcher Unternehmungen,

daß

daß sie sich gerne nach den weisen menschlichen Wünschen bequemen will.

Oftmals schreibt man aber die Hindernisse der Thätigkeit unüberwindlichen Naturmängeln zu, blos aus Trägheit, weil es zu mühsam ist ihnen abzuhelfen; oftmals ist es thörigtes Vorurtheil, und der Spanier scheut sich aus frommen Aberglauben den Lauf der Ströme wider die Absicht der Natur zu lenken.

Streben nach Gewin und nach Vorzug vor andern, Wetteifer mit mehrern Gewerbgenossen, um es jedem in Geschiklichkeit und glüklichen Erfolg vorzuthun; dies sind die Hauptbeweggründe der Indüstrie. In einem menschenarmen Lande lassen sich diese unmöglich erwekken, wo weder Beifall und Hochschäzung, noch Preis und Gewin zu erlangen. **Indüstrie sezt Volksmenge voraus;** in volkreichen Städten und ihrer Nachbarschaft entsteht sie am ersten. Will man also Indüstrie erwekken, so müssen zuvor alle Hindernisse der Bevölkerung aus dem Wege geräumt werden. Mit der wachsenden Volksmenge wird die Indüstrie sich zusehends verbreiten und ein neues, gewis das wirksamste Beförderungsmittel zu fernern Wachsthum der Bevölkerung werden. Beide lassen sich also niemals trennen, jede ist Ursache und Wirkung der andern weil sie sich gegenseitig die Hände biethen.

Volksmangel ist wenigstens öftrer eine Folge politischer Mängel, als der Grund desselben in Klima und Boden zu suchen ist. Wenn es dem Menschen nur erst am Lande fehlt, so werden sie dem unfreundlichsten Boden schon ihren

Un=

Unterhalt abzugewinnen wissen. Wo Sicherheit des Auskommens ist, wo die natürliche Freiheit so wenig als möglich eingeschränkt wird, wo der Bürger für jede Aufopferung derselben des Ersazes gewis ist, da vermehrt sich die Menschenzahl, da blüht der Kunstfleis. Gewaltthätige Kränkung der persönlichen Rechte, des Genusses seines Eigenthums; angemaste Macht über Gewissen, Vorstellung und Glauben; übermässige Anstrengung seiner Steuerpflichten — dies sind die wigtigsten Hindernisse der Bevölkerung, zugleich auch die empfindlichsten Störungen des Kunstfleisses.

Knechtschaft unterdrückt alle erfindsame Thätigkeit. Alle Länder wo Leibeigenschaft herscht, sind Zeugen davon. Indüstrie ist ein freies Bestreben, sezt freien Gang der Ideen voraus, strebt nach Vorzug und Vortheil. Jeder Mensch unternimt und handelt zuerst mit Rüksicht auf sich selbst. Ein angeborner Eigennuz bestimte ihn in die bürgerliche Gesellschaft zu treten, und die Summe von dem Privatinteresse jedes einzelnen Gliedes macht das Gesamtinteresse der Gesellschaft aus. Ueberzeugt von den Vortheilen der vereinigten Anstrengung für jeden einzelnen, ist jeder bemüht das gemeinschaftliche Wohl zu vergrössern, weil sein bestimter Antheil daran verhältnismässig zugleich mit vergrössert wird. Rauben wir nun einem Gliede die Aussicht zum Zwek seiner Anstrengung zu gelangen, schliessen wir es gar ausdrüklich von dem freien Mitgenus der gemeinschaftlichen Vortheile aus, schneiden ihm vielleicht alle Hoffnung zur Theil-

nehmung ab, so vernichten wir die Triebfeder seiner Anstrengung. Zur Arbeit können wir ihn freilich gewaltsam zwingen, Strafen an die Stelle der Belohnungen sezen, aber zum Nachsinnen auf grössere Vortheile, zur raffinirten Anstrengung bestimt keine Gewalt. Wenn man aus diesem, wie mich dünkt, richtigen Gesichtspunkt die Leibeigenschaft betrachtet, so wird durch jeden einzelnen Frohnpflichtigen der gesamten Glüksumme ein verhältnismässiger Theil entzogen, mit jedem Freigelassenen dieselbe vergrössert. Selbst der einzelne Gutsherr, den verjährte Vorurtheile und Misbräuche berechtigen die Kräfte seiner Unterthanen zu seinem Vortheil gewaltsam zu überspannen, kan aus diesem Gesichtspunkte den Gewin oder die Nachtheile von diesem Misbrauche leicht abwägen. Wenn jeder Gutseinwohner durch jenen billigen Eigennuz, durch die Hofnung des freien Mitgenusses bewogen, auf die Verbesserung seines Grundstüks bedacht wäre; wenn alle gemeinschaftlich sich bestrebten und wetteiferten, bessere Vorschläge in Ausübung zu bringen, wie viel grösser würde dann nicht der Ertrag vom ganzen Gute sein? Aber Erfahrung hilft hier mehr als Gründe. Mögte ich recht viele einländische Beispiele aufstellen können! Die musterhaften Unternehmungen eines **Bernstorf**, **de Hoffmann**, sind bekant, aber sie haben wenig Nachfolger gehabt. Ueberall haben Volksmenge, Sittlichkeit und Indústrie durch die vorsichtige Freilassung ausserordentlich gewonnen; die freigegebenen Dorfschaften haben für den Landesherrn und den Gutsherrn sowol, als für den Besizer

sizer des Grundstüks im Ertrage ansehnlich zugenommen. Allein der grössere Theil der Gutsherrn ist noch sehr dagegen eingenommen; manche würden die Leibeigenschaft würklich aufheben, wenn sie nicht fürchteten, daß es ihnen an Arbeitern fehlen werde, wenn der Bauer selbst alle Hände voll hat. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß die Zahl der Familien beträchtlich vergrössert ist, und sie lehrt täglich, daß nicht leicht ein Ort so entlegen ist, wovon nicht der Ruf des möglichen Verdienstes in solche Gegenden hin erschallen sollte, wo arbeitslose Menschen sind; sie lehrt, daß die Westphälinger zu gewisser Jahreszeit nach Holland gehen, wo ihre Arbeit gut bezahlt wird; daß es bei unserm Kanalbau nicht an Menschenhänden gefehlt hat, daß man überhaupt für Tagelohn überall Arbeiter finde. Auch selbst die Gegenvorstellungen der Bauern haben noch vor einigen Jahren einen Schleswigschen Aedelmann von der Freilassung abgehalten. Sollte man denn nicht einen einzigen unter seinen Knechten finden, der noch so viel Freiheitsgefühl hätte, solche angetragene Vortheile anzunehmen, um den übrigen durch den gewis glüklichen Erfolg gleichen Muth zu machen? Wenn man sich doch nur durch einen regelmässigen Versuch im Kleinen selbst überzeuget hätte! Es ist wahr, unsre Leibeigne haben grösstentheils Ursache zufrieden zu sein, der grösstentheils herrliche Boden begünstigt ihre Arbeit, und sie werden als Knechte gut genug behandelt. Dazu komt die angeborne Gemächlichkeit der Bauern, die ihrer Trägheit so schmeichelhafte Aussicht, daß der Gutsherr ih-

nen aushelfen müsse, was ihnen auch widerfahre. Ist es zu verwundern, daß sie so genügsam sind, sich gar keinen bessern Zustand wünschen? Allein man forsche nur nach den Grund dieser Genügsamkeit, und man wird sie nicht länger als eine Einwendung wider die Aufhebung gebrauchen. Und welcher vernünftigen Wünsche ist derjenige fähig, der die Vortheile der Freiheit und des Eigenthums nicht kent? *)

Auch

*) Folgender Aufsaz ist mir von einem erfahrnen Manne mitgetheilt, der die Holsteinische Verfassung, ihre Mängel und Vortheile sehr genau kent. Ich rükke ihn ein, weil er zur Sache gehört. „Wenn Freiheit und Eigenthum von denjenigen die sich dieser Glükseligkeit zu erfreuen haben, dazu angewendet würden, wozu sie angewendet werden könten und sollten, so würde die Volksvermehrung eine unmittelbare Folge davon sein. — Allein Freiheit und Eigenthum ohne Indüstrie, mit einem Hange zum Luxus zur Trägheit vergesellschaftet, wirkt gerade das Gegentheil. Blos daher ist Volksvermehrung unter den Freien Bauern so unbeträchtlich, da sich bei den Leibeigenen das Gegentheil bemerken läst, denen gesunde Gliedmassen das beste Heirathsgut sind, daß sie über alle Bedenklichkeit weggesezt, die den verzärtelten Freien überall aufstossen. Wenn wir unsre guten arbeitsamen Probsteier ausnehmen, so dürfte in ganz Holstein kein Dorf aufzuweisen sein, dessen Einwohner man mit Grunde eine Indüstrie oder ein vorzüglich nüzliches Nebengewerbe nachrühmen könte. [Gewis ist dies zu viel gesagt, wie auch die obigen Beispiele beweisen.] Eine Frachtfuhr die der Bauer mit Aufopferung seiner Pferde und Wagen, Verschleppung seines Futters und seines Düngers, auch mit Vernachlässigung seiner Wirthschaft verrichtet; das Umherziehen mit schlechten Pferden auf Jahrmärkten; der, für Leute die keine Freunde schwerer Arbeit sind, so anzügliche Schweinhandel im Herbst, wobei gemeiniglich mehr verzehrt als gewonnen wird; der Fang der Kramsvögel u. d. gl. kan doch wol nicht zu den Neben-Gewerben gezählt werden, die auf das Beste des Ganzen einen Einflus haben? Am Abend raucht der Bauer seine Pfeife Tobak; die Frau beschäftigt sich mit den Kindern, oder besorgt die Küche; der Knecht

schneidet

Auch derjenige Bauer, der seinen Boden nur als **lebenswieriger Pächter** besizt, wird nie zum Wohl des Ganzen verfahren; sein Eigennuz wird eine dem Grundherrn nachtheilige Richtung nehmen, weil er nicht mit dem gesamten Interesse verknüpft ist. Nur die ermunternde Aussicht, daß seine Unternehmungen noch seinen spätesten

schneidet Häksel und sezet sich nebst dem Jungen zu seinem Wirth; die Magd spinnt etwa u. s. f. [Sollte nicht Strumpfstrikken und Spinnen in manchen Gegenden von Holstein jezt schon eine einträgliche Nebenarbeit sein?] Von den Bäumen die die Vorweser gepflanzt haben, schüttelt der jezige Besizer das Obst, verbraucht es in seiner Haushaltung und schikt etwa den Ueberschus zur Stadt. Gehet ein Baum aus, so wird wohl nicht allemal ein anderer an dessen Stelle gepflanzt. Mit dem Gartenbaue beschäftigt der Bauer sich wenig und überläst selbigen der Frau. Was für Gartenfrüchte erhoben wird, mag von geringem Belange sein. Daß der Bauer seinen Akker höher nuzet als vormalen, nachdem er den Klee und die Nuzung der Kühe besser kennen gelernet hat, ist nicht zu läugnen. — Die Untergehörigen aller Stiftsvorwerker, der adlichen Klöster und einiger Güter, z. B. Hölzernklinken bei Oldeslohe, Dollroth im Schleswigschen und mehrerer sind frei, und leisten dennoch gewöhnliche Hand und Spanndienste von ihren Hufen, nur mit dem Unterschiede, daß die Gutsbesizer, deren Arbeit durch Leibeigene verrichtet wird, nicht Ursache haben, den Feldbau derjenigen zu beneiden, die ihren Akker von freien Hofgängern, oft schlecht genug bestellen lassen müssen. Bei den niedergelegten Vorwerken und Gütern sind alle Frohnden abgeschaft, wofür, nach Verhältnis der vorher geleisteten Dienste, und nach der Grösse der Hufen, ein Dienstgeld von 60 bis 80 Rthlr. mehr oder weniger, jährlich bezahlt wird. Daß aber durch Abschaffung der Frohnden die Anzahl der Bauerfamilien sich im eigentlichen Verstande vermehrt haben sollten, davon dürfte der Beweis fehlen. — Die von den Hofländereien der niedergelegten Vorwerker und Güter gemachten Parcelen haben zwar neue Besitzer erhalten; diese sind aber gröstentheils im Gute schon vorhanden gewesen, oder aus benachbarten Gegenden gekommen. Sie fehlen also da, wo

testen Nachkommen nüzen, daß sie in ungestörtem Genusse des Glüks bleiben werden, wozu ihnen ihre Väter den Grund legten, kan den Eigennuz zur Gemeinnüzigkeit bestimmen. Wie viel unternehmender, thätiger wird der Landmann, wenn Zärtlichkeit und Sorgfalt für die Seinigen seine Beschwerden erleichtern, und die Kul-

wo sie sich vormalen aufhielten. Daß durch die Niederlegung der Güter Fortschritte in der Indüstrie bewirkt sein sollten, will sich bis hiezu noch nicht wahrnehmen lassen. Aller Orten findet man gute und schlechte Hauswirthe. Lezteren dürfte diese Veränderung wenig nuzen und vielleicht gar nachtheilig sein, weil sie sich selbst überlassen und ohne Aufseher sind, die sie zum Fleis und guter Wirthschaft anhalten. Wäre Freiheit und Eigenthum hinreichend gute Wirthe zu machen und Indüstrie zu bewirken: so würden die Ländereien mancher Dorfschaften, deren Besizer von undenklichen Zeiten her frei gewesen sind, sich durch gute Kultur und Bearbeitung auszeichnen, statt daß sie, gegen die Aekker fleissiger Leibeigenen verglichen, nicht selten auffallend schlecht bestellet sind. „ — Der Verfasser ist also keineswegs wider die Aufhebung der Leibeigenschaft überhaupt eingenommen, er erklärt sich nur wider die unvorsichtige Freilassung, wodurch der Gutsherr alle Verbindung mit den Bauern, alle väterliche Aufsicht über sie aufzuheben pflegt. Der Bauer der ohne alles Nachdenken, ohne alle Beurtheilung den herrschaftlichen Boden gebaut, nur das gethan wozu er als Knecht angewiesen ist, wird freilich keinen weisen Gebrauch von seiner Freiheit machen, wird sie gar nicht zu schäzen wissen. Wie aber wenn man langsamer, vorsichtiger verführe, nur dem erfahrnern arbeitsamen Leibeigenen seine Freiheit als eine Belohnung schenkte, ihm mit Rath und That beistünde, und durch seinen glüklichen Fortgang bei den übrigen ein Gefühl von dem Werth der Freiheit erwekte, ihren wahrscheinlichen Wunsch nach einem eben so glüklichen Zustande mit gleicher Vorsicht befriedigte, durch bessere Erziehung ihren Verstand aufklärte, ihren Fleis durch kleine Belohnungen ermunterte, immer ihr treuer Rathgeber bliebe — würden da nicht die Folgen der Freilassung erwünschter ausfallen? — Und so ist man überall mit der Freilassung verfahren, wo der Bauer erst einer Vorbereitung zur Freiheit bedurfte.

Kultur des Bodens unzertrenlich ist von seinen reizendsten Hoffnungen. Wie stark der Einflus der Freiheit auf die Güte des Bodens und den ganzen landwirthschaftlichen Wohlstand sei, kan man am besten durch die Vergleichung der freien Länder mit denjenigen, wo noch Leibeigenschaft herscht, gewahr werden. Es ist kein geringer Gewin für die Holsteinischen Leibeigenen, daß ihnen die Vortheile von der Gegenwart der Gutsherrn nicht durch einen langwierigen Aufenthalt in der Hauptstadt entzogen werden. Die meisten die nicht durch ihre Berufsgeschäfte entfernt sind, bringen den grösten Theil des Jahres auf ihren Gütern zu. Die englischen Landädelleute hingegen, zumal aus der Nachbarschaft von London, leben wenigstens den ganzen Winter in der Hauptstadt, ziehen alle Einkünfte dort hin, und doch kan der gehemte Umlauf ihren Kunstfleis nicht erstikken; dennoch trift man überall Wohlstand und Wohlleben. Das wirkt die allgemeine Freiheit in allen Gewerben. Aber freilich macht Aufhebung der Knechtschaft noch nicht die ganze bürgerliche Freiheit aus; die Gewisheit, daß nicht Misgunst noch Macht sie einschränken können, daß das Gesez jeden schüzet, ihm schleunig und unentgeltlich zu Hülfe eilt — Dieses Freiheitsgefühl ist unstreitig von grossem Einflus auf Unternehmungsgeist und Kunstfleis. Alle Staten, die der Indüstrie einen bleibenden Wohnort wünschen, solten **für eine solche Sicherheitsakte, für genau bestimte Geseze, für eine promte und wohlfeile Justiz Sorge tragen.** Der gewöhnliche Prozes könte noch im-

mer viel von seiner gothischen Rüstung verlieren, ohne daß man besorgen dürfte, daß er der Eigenmächtigkeit und willkührlichen Gesezdeutung, welche oftmals in neuern philosophischern Gerichtsformen begünstigt werden, unterliegen mögte.

Denkfreiheit und Gewissensfreiheit gehören auch zu den unentbehrlichen Bedürfnissen eines indüstriösen Volkes. Duldung aller Religionsmeinungen, sofern sie nicht bürgerliche Sicherheit und Ruhe stören, mus der Hauptgrundsaz in solchen Staten sein, wo man Kunstfleis und Handlungsgeist erwekken will. Englands Gewerbe sind in den lezten Jahrhunderten, seit der Beobachtung toleranter Grundsäze, erstaunlich fortgeschritten, und die Regierung arbeitet mit Sorgfalt den Trennungen entgegen, deren Same in ihrer Kirchenverfassung liegt. Holland hat der Toleranz vorzüglich den Flor seines Nahrungsstandes zu danken. Die brandenburgische Staten wurden in jenen Zeiten wo der Religionseifer Frankreich entvölkerte, ein trefliches Beispiel von dem wohlthätigen Einflus der Gewissensfreiheit in die Volksthätigkeit. Mit der Befreiung vom geistlichen Druk, erwachte in Oesterreich Genie und Kunstfleis, und wie vortheilhaft zeichnet es sich vor so manchem andern Theil des katholischen Deutschlands aus, wo leider Glaubenseifer wie in Spanien das Tagewerk des Fleisses vernichtet. Der Geist, der in Glaubenssachen zum sklavischen Nachbeten gezwungen wird, wie kan er auf neue Erfindungen verfallen und frei seinen eignen Weg gehen?

Die

Die dänischen Staten erfahren schon lange die glüklichen Folgen eines allgemeinen Duldungsgeistes, ob gleich neuerlich unter mehrern ungerechten Vorwürfen der Regierung und der ganzen Nation Intoloranz schuld gegeben. Niemals kan eine Beschuldigung ungegründeter sein. Es war freilich eine Zeit, wo wir aus blinder Rechtgläubigkeit uns die Vortheile raubten, welche Brandenburg den französischen Flüchtlingen zu danken hat; es war eine Zeit, wo auch bei uns die Kezermacher viel Gewalt hatten: allein die lezten Zeiträume unsrer Geschichte zeigen keine Spur mehr davon. Jegliche Religionsgenossen haben freies Bürgerrecht, und in mehrern Städten der Herzogthümer freie Religionsübung. **Rendsburg, Glükstadt** und **Friedrichsstadt** sind redende Beweise davon, und **Altona** hat vielleicht in Ansehung der Gewissensfreiheit und Duldung noch immer wenige ihres gleichen. Wenn fremde Glaubensbekenner ihren Huldigungseid leisten, sich alles Lästerns gegen andre Religionsverwandte, aller Bekehrungssucht enthalten, überhaupt aber die billigen Gränzen ihrer Freiheiten nicht überschreiten, werden sie gleich den übrigen als Landeskinder und Unterthanen angesehen. Duldung und Schuz finden sie auch ausserhalb jener Städte, und wann sie an andern Orten so zahlreich wären wie hier, so würde ihnen auch da eine Freiheit von gleichem Umfange verliehen werden. Die Insel **Nordstrand** dankt der Toleranz ihre Erhaltung. Nach einer schreklichen Wasserfluth im Jahr 1634 ward sie von den Jansenisten wieder eingeteicht. Sie

fanden hier Schuz, selbst gegen ihre Mutterkirche. **Friedrichsstadt** ward im Anfange des vorigen Jahrhunderts von den Armenianern aufgebaut, welche der Religionseifer aus den Niederlanden vertrieben hatte, und sie erhielten hier mit den Lutheranern gleiche Rechte. Nachmals wurden auch Katholiken, Menonisten und Juden hier aufgenommen. In **Altona** werden, ausser den Socinianern, alle Religionsverwandte und Sekten geduldet. **Labadie**, und so mancher andre um des Glaubens wegen Verfolgte, fand hier Schuz und Duldung. Alle Einwohner leben ungeachtet der Verschiedenheit der Glaubensmeinungen in der grössten Eintracht und Freundschaft. Nie hört man von Religionshändeln und Verfolgung unter ihnen. Selbst die Prediger der verschieden denkenden Gemeinden pflegen freundschaftlichen Umgang. Sie halten wöchentliche Zusammenkünfte, wo lutherische, reformirte und menonistische Religionslehrer wie Brüder einer Gemeinde mit einander leben. Dem Juden widerfuhr schon lange die Duldung, die er in manchen Ländern noch vergeblich sucht. Ueberhaupt wird jeder fleissige Bürger hier geschäzt, ohne daß man nach seinem Glauben frägt. Bei solchen Grundsäzen und ihrer gewissenhaften Befolgung war die jezige Volksmenge, der blühende Zustand aller Gewerbe, der Umfang des Altonaischen Handels, der allgemeine Wohlstand eine fast nothwendige Folge. — Sollte man denn wol einem Lande, wo neben der herrschenden Religion noch Reformirte, Arminianer, Griechen, Römischkatholische und Jansenisten, Menonisten,

Mäh=

Mährische Brüder und Juden in nicht geringer Zahl unter einander leben, ohne die geringste Spur von Geringschäzung und Verfolgung, noch Intoleranz Schuld geben können? —

Die weise oder zwekwidrige Finanzeinrichtung kömt bei Erwägung der Hindernisse der Volksindüstrie sehr in Betrachtung. Die besten Anstalten zu ihrer Beförderung können vergeblich werden, wenn die Regierungen das genaue Band zwischen der Finanzverwaltung und der Polizei aus den Augen lassen. Diese, als die Pflegemutter des Nahrungsstandes, mus jener vorarbeiten; jene darf dieser niemals vorgreifen oder da erndten wollen wo diese nicht gesät hat. Die Polizei befördert den Wohlstand der Gewerbe, sucht dem fleissigen Bürger einen Ueberschus zu veranstalten, um damit die billigen Forderungen der Kammer zu befriedigen. Die Beförderung der Indüstrie ist das beste Mittel der Kammer sichere Kapitalien zu gründen. Aber wie viel öfter werden die Auflagen ein Hindernis der Arbeitsamkeit und des Kunstfleisses, und verderben durch ihre ungeschikte Einrichtung was die zwekmässigsten Anstalten verbessern wolten. Und wie schwer ist es die Schwürigkeiten zu übersteigen, die die falschen Finanzeinrichtungen in den Weg legen. Frankreichs Nahrungsklasse seufzet unter ihrem Druk. Selbst die Lebhaftigkeit des regen Franzosen wird erstikt, weil man ihm die süsseste Frucht des Kunstfleisses, Selbstgenus des Erworbenen entzieht, und ihm nie zu dem Wohlstand, der die kräftigste Triebfeder seines Unternehmungsgeistes war, gelangen lässt. Wo die

Auf-

Auflagen genau und fest bestimt, gleichmässig über alle Provinzen vertheilt sind, mit dem mindesten Aufwand, zu bequemer Zeit nur vom Ueberschus gehoben werden, da mag ihre Summe immer grösser sein, sie wird mit leichterer Mühe entrichtet werden, als wo die Hälfte ohne jene Vortheile eingefordert wird. Eben diese vortheilhafte Einrichtung hat Hollands Wohlstand so sehr befördert; und England, ungeachtet dort fast noch einmal so viel als hier, und hier weit mehr als in Frankreich erlegt wird, erhält seine Nahrungsklassen in Wohlstand und in Wohlleben, da Frankreich hingegen wegen der unregelmässigen Vertheilung und kostbaren Hebung die armseligsten Einwohner hat. Die Geschichte der Finanzverwaltungen stellt die merkwürdigsten Beispiele auf, wie sinreich oftmals die Kammern gewesen, um in jeder Klasse dem Gewerbfleis geradezu entgegen zu arbeiten. Die Landwirthschaft lehrt, daß zum Flor des Akkerbaues der Viehstand, als die Grundseule desselben so viel möglich aufrecht zu erhalten sei. Dennoch zwingt die in Deutschland sehr gewöhnliche **Viehsteuer** den Landmann die Zahl desselben zu vermindern, um sich die Last der Abgaben zu erleichtern.

Um in der arbeitenden Klasse eine erfindungsreiche Anstrengung, einen glüklichen Wetteifer zu veranlassen, mus man dem Handwerker den Ankauf des rohen Materials, die Unterhaltung der nöthigen Gewerbsgehülfen auf alle Weise erleichtern, seinen reinen Gewin so viel möglich zu vergrössern suchen. Eine **Gewerbsteuer** also, sie sei nun auf die Naturerzeugnisse, auf die Gehülfen

sen oder auf den Kunstertrag gelegt, wird immer zwekwidrig sein und den verarbeitenden Theil der Bürger zum Nachtheil der allgemeinen Beschäftigung einschränken.

Der Vermögenszustand des Negocianten, mus, zum Vortheil des allgemeinen und besondern Kredits, zur Begünstigung grosser Unternehmungen, seinen Mitbürgern ein Geheimnis sein. **Die Vermögenssteuer** also, wenn sie so einträglich sein soll als man wünscht, wenn sie nicht die Gewissenhaftigkeit des Bürgers in eine gefährliche Versuchung führen soll, mus in einem handelnden State durch die Aufdekkung jenes Geheimnisses der Handlungsindüstrie unstreitig sehr nachtheilig werden.

Es ist hier nicht der Ort die Kontributionstheorie zu entwikkeln. Es ist aber einleuchtend, daß die Beförderung der indüstriösen Volksmenge eigentlich das sicherste Mittel sei, die öffentlichen Kassen zu bereichern: es wird also sehr zwekwidrig sein, wenn die Auflagen die Lebens- und Kunstbedürfnisse vertheuren, die Ausfuhr der Manufakturerzeugnisse hindern und Handlungsunternehmungen stören. Sehr oft geschieht dieses doch durch einen unüberlegten Zolltarif. Die **Zölle** könten zuweilen der Indüstrie sehr vortheilhaft werden. Um den Absaz einer einländischen Ware vor der fremden zu begünstigen, verbiethet man gewöhnlich die ganze Einfuhr der leztern, da doch eine vorsichtige Anwendung des Zolls ungleich zwekmässiger wäre. Durch einen mässigen Einfuhrzoll könte man bei den Landesfabriken einen heilsamen Wetteifer mit dem Auslän-

länder veranlassen; sie würden sich bemühen, es eben so gut als er zu liefern, weil die Erfahrung lehrt, daß der Liebhaber, bei der gewöhnlichen Neigung zum Ausländischen, den Zoll gering achtet, wenn Güte und Dauer der theurern Ware ihm die grössere Auslage ersezen. Liefern unsre Fabriken die Ware nun eben so gut, so könte man den Impost schon etwas erhöhen und der Kauflustige würde schon mehr anstehen seiner Liebe zum Ausländischen nachzuhängen. Wird aber der Zoll übermässig erhöht, ohne daß der Werth der einheimischen Ware in gleichem Verhältnis wächst, so ist das kein Mittel den Kunstfleis sondern den Schleichhandel zu befördern. Es würde auch eine unpolitische Parteilichkeit für die Landesfabriken sein, und diese Gewisheit ihres Absazes würde allen Wetteifer einschläfern. Am empfindlichsten wäre es für den Käufer, wenn es eine Ware des Bedürfnisses beträfe. Der Stat mus nur das Wohl des Ganzen zur Absicht haben; jeder einzelne Stand mus ihm gleich schäzbar sein. Nicht selten aber wird der Zoll, statt zum Vortheil der Indüstrie, zur **Lenkung des Handels** gebraucht zu werden, für beide ein grosses Hindernis, das durch Vermehrung der **Defraudationen** zugleich der Moralität gefährlich wird. Man belastet die Einfuhr ausländischer Produkte, die den Landesfabriken doch unentbehrlich sind, die sie mit Vortheil verarbeiten. Man fordert von ausgehenden Waren schwere Abgaben, statt die Ausfuhr gleich dem Engländer durch Prämien zu ermuntern. Wie sehr wird die Beschäftigung des Landmanns und des Handwer-

werkers nicht dadurch vermindert, ohne einmal den Verlust des Kaufmanns, der nur durch Wohlfeilheit des Preises den Absaz befördern kan, in Anschlag zu bringen. Man steigert den Zoll der durchgehenden Ware und entzieht sich selbst die Einnahme und dem Unterthan die Verzehrungsvortheile des Durchzuges. So bricht man einen Nahrungszweig nach dem andern ab, um die Einnahme der Kammer zu vergrössern. Die Zolleinnahme ist vielleicht eine der gefährlichsten für den Wohlstand des Landes, weil sie gar zu leicht eine nachtheilige Wendung nimt. Die **Zollverordnungen**, die doch die genauste Bekantschaft mit allen Gewerben, eine vollkomne Kentnis ihrer Bedürfnisse in physikalischer, oekonomischer und politischer Rüksicht erfordern, die eine allgemeine Statskunde voraussezen, und wenn sie durchaus zwekmässig sind, gewis ein Meisterstük eines politischen Kopfes heissen können, werden nicht selten von unkundigen Zollbedienten gemacht, die sie blos nach ihrem Willkühr und ihrer Bequemlichkeit einrichten.

So viel mag wol von allen Zöllen wahr sein. Den Einflus dieses oder jenes einzelnen auf die Landesindüstrie und den Handel zu bestimmen, erfordert vieljährige Erfahrung durch die genausten Beobachtungen an der Quelle gesamlet. Selbst die allgemeine Klage ist nicht immer ein sicheres Zeichen der unregelmässigen Einrichtung. Aber die **fürchterlichen Defraudationen** und die viel tausend **Meineide** die der Zoll veranlasst, kan der Stat unmöglich mit Gleichgültigkeit ansehen. Es ist unglaublich mit welchem Leichtsin

mancher Bürger die Eidesformel seiner Angabe unterschreibt. Man hat schon lange in unsern Herzogthümern die Eide bei Gerichten zu vermindern gesucht, man predigt verordnungsmässig dawider — sollten aber wol die rühmlichen Anstalten bei der Leichtigkeit der Meineide auf der andern Seite die erwünschte Wirkung thun? Gewis verdient dieser schrekliche Leichtsin die ernstlichste Beherzigung des Patrioten.

Die Beschaffenheit unsrer Auflagen ist auch oftmals als ein Hindernis des erfindrischen Fleisses angegeben. **Die Kopfsteuer**, eine der Hauptschazungen in Dännemark *), leidet wol bei uns dieselben Einwürfe wie in andern Ländern. Als eine immerwährende Auflage, welches sie auch in Dännemark, ihrem Ursprunge nach nicht sein soll, scheint sie allerdings nicht empfehlungswürdig zu sein. Sie wird ohne Unterschied des Standes und Vermögens, ohne Rüksicht auf die Grösse des steuerbaren Ueberschusses gehoben und verlezt also das regelmässige Verhältnis, welches auch dadurch, daß der Verordnung nach, der Vermögende die Steuer des Unvermögenden mit zu übernehmen schuldig ist, nicht wieder hergestellet wird. Das Gesinde ist freilich dem Geseze nach schuldig sie selbst zu bezahlen. Allein es scheint fast überall zur Gewohnheit geworden zu sein, daß die Herrschaft sie übernimt, und dies mögte wol beim gemeinen Mann oftmals zum Beweggrund werden, seine

*) In Norwegen und dem vormals grosfürstlichen Holstein wird kein Kopfgeld erlegt.

seine Kinder, die er selbst nuzbarer in seinem Gewerbe brauchen könte, zum Lohndienst zu bestimmen. Die Hebungsbediente verfahren oftmals hart, weil jeder entrichten soll, und die Exsekutionen sind nicht selten. Für die Indüstrie hat sie aber doch, ausser den geringen Hebungskosten, die sie veranlasst, die **Bequemlichkeit**, daß sie nur vom erworbenen Verdienst gehoben wird und den Gewerben freien Lauf lässt. Was ihr besonders in Dännemark zur Empfehlung dient ist, daß sie mit einem kleinen Beitrage (selbst im Hannöverschen ist er grösser) **monatlich** entrichtet wird, und ausser dem Vortheil des kleinern bestimten Termins, der geringere Unterthan, wenigstens in einem Theile von Dännemark, und in Holstein, so wenig belastet ist, daß sie ihm nicht drükkend wird. Bis ihm also unsre milde Regierung auch diese Last erleichtern kann, glaub ich sie mit **Büsch** jenem nicht belasteten Theile des Landes angemessen halten zu können *).

Zu denjenigen Hindernissen welche vorzüglich der Volksmangel der Indüstrie in den Weg legt gehört auch die Stokkung oder **der gehemte Umlauf des Geldes**. So wie jeder Zuwachs der Bevölkerung denselben befördert, so wird er auch durch jede Abnahme derselben gestört. Nur dann, wenn er durch den Zusammenflus arbeitsamer Menschen beschleunigt, ein Antrieb des erfindenden und wetteifernden Fleisses wird, nimt er diejenige Richtung welche dem Stat so wünschenswerth ist. Alles

*) Büsch Abhandl. vom Geldum l. I. 407.

Alles Geld erhält nur dann einen wirklichen Werth, wenn es zur Vergütung der Befriedigung irgend eines Bedürfnisses dient, und je öftrer es diesen Dienst leistet, desto schäzbarer wird es für die gemeine Wohlfahrt. Durch die Wiederholung des Umsazes dieser Befriedigungsmittel und des Geldes gegen einander, worin eigentlich der Umlauf besteht, wird der innere Wohlstand erst wirklich befördert. So werden die Gegenstände der Nothdurft und Nahrung einer Menge von Menschen gereicht und zugleich ihnen manche Bequemlichkeit und manches Vergnügen gewährt. Eine kleine Summe im Umlaufe ist demnach dem State ungleich mehr werth als eine grosse Geldmasse die langsam fortschleicht. Todte Kapitalien kommen gar nicht in Betrachtung, wenn vom nuzbaren Vermögen die Rede ist.

So auffallend aber die Wahrheit ist, daß das Geld selbst für sich keinen Reichthum ausmache, daß nur die Gewisheit, alle Gegenstände der Nothdurft und des Wohllebens dafür anschaffen zu können, ihm einen Werth beilege, so hat man es doch in manchen Staten aus einem ganz andern Gesichtspunkt angesehen. Daher rührt Spaniens Armuth, bei allem Ueberflusse an ädlem Metall. Man fand es thörigt erst zur Arbeit zu ermuntern, um das zu gewinnen, was schon in so reichlichem Masse ohne Arbeit vorhanden war. Aber wie sehr verkante der Spanier den wahren Werth des Geldes, wie wenig wuste er das verschiedene Verhältnis der liegenden und umlaufenden Summen zum gemeinen Wohlstande zu bestimmen! Seine

15 bis 20 Millionen Piaster, die er jährlich aus Amerika hebt, gelten ihm nur einmal im Jahre was sie in einem arbeitsamen und indüstriösen Lande zehn und mehrmal durch den Umlauf werth sein würden. Wenn er 15 Millionen für die Wollen- und Seidenwaren des Ausländers hingegeben, so ist seine Baarschaft beinah erschöpft. Ist es zu verwundern, daß seine Könige bei fremden Nationen borgen mussten, denen ihre Indüstrie, ohne jenen Ueberflus an ädlem Metall, einen reichlichen Ueberschus verschafte?

Nur das umlaufende Geld erweitert also die Statsreichthümer, weil es die nüzlichen Beschäftigungen ausserordentlich vermehrt und mannichfaltiger macht. Der Künstler erhält eine schleunige Vergütung für seine Arbeit. Dafür kan er neue Mittel zur Fortsezung seines Gewerbes anschaffen, und je gewisser ihm wieder ihre Vergütung ist, je schneller sie erfolgt, mit desto grössern Muthe wird er sein Tagewerk erneuern, und zwekmässige Unternehmungen zum Vortheil desselben wagen. Für jede Anstrengung ist er des Ersazes gewis, bei jeder Vollendung sieht er seinen Vortheil vor Augen. So wird sich das Bestreben nach Gewin als eine starke Triebfeder der Indüstrie äussern. Durch die grössere Menge gleichartiger Arbeiter verursacht der Geldumlauf zugleich einen allgemeinen Wetteifer unter ihnen. Jeder mus besorgen, daß ihm der andre Abbruch thun werde, und jeder bemüht sich durch vorzügliche Güte seiner Arbeit seine alten Abnehmer zu erhalten und sich zugleich neue dadurch zu verschaffen. Diese anhaltende Thätigkeit mit erfin-

derischem Fleisse verbunden, liefert auch bald eine Menge schäzbarer Produkte für den auswärtigen Absaz. Ihre vorzügliche Güte führt den Kaufmann auf neue Unternehmungen, und nun erst kan der Fabrikant im Grossen wagen, da der Verbrauch seiner Ware durch diese so sehr vergrössert wird. Die Sorge des Absazes darf er nun ganz dem Kaufmann überlassen, der ihm Aussichten eröffnet die er nie ohne seine Hülfe gefunden. Die Zahl seiner Abnehmer ist nun nicht mehr in seinem Wohnorte, nicht blos in seiner Provinz eingeschränkt. Ueberall sind Märkte für seine Ware. Nun kan er seine Gehülfen vermehren, die Arbeit unter sie vertheilen, grosse Summen zum Ankauf kostbarer Maschinen verwenden, und seine Produkte in weit grösserer Vollkommenheit und zugleich, wegen des ausgebreiteten sichern Absazes, auch weit wohlfeiler liefern.

Um die wohlthätige Wirkung des Geldumlaufs zu erreichen, mus er in einem gewissen **Gleichgewicht** erhalten werden. Es mus zwischen den Waren und dem Gelde, oder denjenigen Dingen die das Bedürfnis befriedigen und ihren Vergütungsmitteln, ein gehöriges Verhältnis bleiben. Ohne dieses würde durch den Gewin der einen Nahrnngsklasse immer die andre leiden. Entweder würde der Kunstfleis des Arbeiters durch die Niedrigkeit des Preises gestört, oder der Werth der verkäuflichen Ware stiege zum Nachtheil der Handlung. Der Kaufmann kan im leztern Fall nicht mit den übrigen konkurrirenden Nationen Preis halten; seine Unterneh-

mun-

mungen werden also zum Nachtheil der allgemeinen Beschäftigung gehindert. —

Auf jenem Gleichgewicht beruht deswegen der Flor des ganzen Nahrungsstandes. Was ihm auf irgend eine Weise hinderlich wird, hemt den Fortgang der ganzen Landesindústrie. Die Hindernisse des Kreislaufs sind meistens **Folgen politischer Fehler**, oftmals liegt aber auch ihr Grund im **Wucher** und andern gefährlichen Privatoperationen. Jeder Reichthum der nicht durch Arbeitsamkeit und Indústrie erworben wird, schadet den Gewerben und wird dem gesamten Wohlstand gefährlich. Der Wucherer lebt freilich von hohen Zinsen besser als vom Ertrage eines Landguts oder einer Fabrike. Aber er saugt die besten Säfte des Nahrungsstandes in sich, und erschöpft die gemeinnüzigsten Kräfte des Bürgers. Durch **gesezliche Zinserniedrigung** der Verarmung entgegenarbeiten, ist vergebens. Der Rentenirer treibt sein Kapital ein, und der Unvermögende wird nun aller Hülfe beraubt. Desto geschwinder wird eine völlige Entkräftung erfolgen. Man schaffe dem Bürger Gelegenheit sein Auskommen zu finden, unterstüze seinen Fleis, gebe ihm nicht Almosen sondern Arbeit, und die Zinsen werden von selbst fallen. Bei hinlänglicher Beschäftigung braucht der fleissige Bürger nicht zu borgen.

Noch öftrer stören politische Fehler den Umlauf. Würde die einländische Verarbeitung mehr befördert, könte der Bürger wenigstens seine unentbehrlichen Bedürfnisse im Lande befriedigen, so würde manches Geld in der innern Cirkulation

[library stamp]

erhalten. Wäre immer Sicherheit für belegte Gelder im Lande, und bliebe der einheimische Kredit unerschüttert, so würde der Unterthan nicht sein Geld ausser Landes schikken, wovon ihn widrigenfalls keine Geseze zurükhalten können. Manche stilliegende Kapitalien könten belegt und die Vermächtnisse an die todte Hand ganz verhütet oder doch gesezlich bestimt werden. Selbst eine Menge milder Stiftungen, welche dem gemeinen Wesen nicht zu gute kommen, liessen sich vortheilhaft einschränken. Man könte oftmals vorsichtiger und mit gewissenhafterer Treue bei den Münzeinrichtungen verfahren, die Münzen so viel möglich in ihrem wirklichen Werth erhalten. Auch würden kürzere Zahlungstermine, wenn sowol die Beamten und Bediente ihre Besoldungen öftrer in kleinern Theilen erhielten, als auch die Abgaben von den Unterthanen in kleinern Beiträgen entrichtet würden, für die öffentliche Kasse und den ganzen Umlauf sehr zuträglich sein. So würde das Geld im wohlthätigen Kreislaufe fortgehen, einer zahlreichen Volksmenge ihre Beschäftigung geben und zugleich Kunstfleis und Wohlstand im ganzen Lande verbreiten.

Wenn die natürlichen und politischen Hindernisse der Indüstrie weggeräumt wären, wenn man eine arbeitsame Volksmenge beförderte und keine ihrer wohlthätigen Wirkungen durch neue Störungen hinderte — vielleicht würde dann das Streben nach Gewin und nach Vorzug schon einen ziemlich hohen Grad des Kunstfleisses bewirken. In manchen Ländern würde er sich vielleicht freier als jezt erheben, da man ihm

auf

auf der einen Seite den Weg bahnt, und auf der andern niederreisst was er mit Mühe aufgeführt. Die Indüstrie hat wirklich ausser den angeführten Hindernissen mit so manchen andern zu kämpfen, die doch ganz willkührlich zu sein scheinen und vielleicht bei ernstlichen Masregeln nicht so schwer abzuändern wären. Alle gründen sich mehr oder weniger auf Unkunde des Nahrungsstandes. Ich will nur die wigtigsten anführen.

Einige öffentlichen Einrichtungen scheinen deswegen nicht so ganz zwekmässig zu sein, weil sie zu wenig den Bürger sich selbst überlassen, die gütige Fürsorge zu weit ausdehnen. Andre sind den Gewerben schädlich weil sie ihre Freiheit zu sehr beschränken. Noch andre eröffnen offenbar nachtheilige Nahrungsquellen und arbeiten der Indüstrie geradesweges entgegen.

Zu der ersten Gattung dürfte man wol **die öffentlichen Magazine** rechnen. Ich will hier nicht über den Streitpunkt ihrer Zwekmässigkeit entscheiden, weil immer vieles von ihrer Einrichtung abhängt, und Ort und Zeitumstände das Urtheil allemal verschiedentlich bestimmen müssen. Soviel lässt sich vielleicht im Allgemeinen dagegen einwenden, daß sie den Nahrungsstand von einer Sorge befreien, die allemal ein sehr starker Antrieb der allgemeinen Thätigkeit ist. Es ist weise und väterlich daß der Stat seine Bürger vor künftigem Nahrungsmangel verwahren will. Die Veranstaltungen dazu sind nöthig. Die Polizei mus warnen, Anweisung geben und darauf sehen, daß sie befolgt werde. Allein die Anschaffung der Nahrungsmittel selbst, das Auf-

schütten des Getraides sollte dem Bürger überlassen bleiben. Unstreitig leidet die Indüstrie und die ganze Kultur des Bodens bei den öffentlichen Kornhäusern. Die träge Unbesorgtheit des Bauern, das unthätige Vertrauen auf die Beihülfe des Gutsherrn bei etwanigem Miswachs, ist gewis eine der nachtheiligsten Folgen der Leibeigenschaft, und bei etwaniger Aufhebung derselben das wichtigste Hindernis. Aus gleichen Gründen könte die Fürsorge des Stats vielleicht zu weit getrieben werden, und deswegen mögte ich, **wenn nicht andre Umstände eine Ausnahme anrathen**, den kleinen Privatmagazinen *) unter Aufsicht der Polizei den Vorzug zugestehen.

In-

*) Keinesweges sind hier solche Privatmagazine zu verstehen worin wenige eigennüzige Gutsherren und Pächter aufschütten und sich leicht Meister vom Preise zu machen wissen. Wie weit dieser Wucher sich erstrekt ist unglaublich; selbst der diesjährige hohe Preis soll die Gewinsucht mancher Korn-Juden noch nicht befriediget haben. Ein verdienter Lohn wäre es, wenn sie nun, nach einer so reichlichen Aernte, auch den billigen Vortheil durch ihr übertriebenes Aufschütten verlören. Wirklich soll es Länder geben wo zu einer bestimten Zeit die Pächter an Einem Orte zusammen kommen und sich durch einen treulichen Handschlag vereinigen, den diesjährigen Getraidepreis nicht unter einer bestimten Summe fallen zu lassen. — Dagegen sind freilich die etwanigen Nachtheile der Statsmagazine nicht in Betrachtung zu ziehen. Unter Privatmagazinen, die ich diesen vorziehe, verstehe ich hier, wenn Privatpersonen, Bäkker, kleinere Landleute und bemittelte Gutsbesizer, auch Klöster, Hospitäler u. a. von der Regierung zum Aufschütten ermuntert werden. Jeder der sich dazu verbindlich macht, wird aufgezeichnet, und zugleich die Grösse seines Vorraths angemerkt. Aus solcher Tabelle weis die Polizei nun wie viel Getraide vorhanden ist. Es wird auch manchmal Besichtigung angestellt, ob die

Men-

Insoferne die öffentlichen Fruchtmagazine den freien Gang des Handels selbst auch in guten Zeiten einschränken, sind sie vielleicht eben so zu beurtheilen, wie alle diejenigen **Hindernisse welche überhaupt die nöthige Gewerbsfreiheit stören.** Nach den Grundsäzen der Statsklugheit, um die Menge und Mannichfaltigkeit der Beschäftigungen zu befördern, sollte es jedem frei

Menge wozu sich jeder verstanden wirklich da sei. Um zur Angabe zu ermuntern verspricht man jedem daß er dann keiner Gewaltthätigkeit ausgesezt sein soll; falls er aber seinen Vorrath verheimlicht bei eintretendem Mangel Gefahr laufe seinen Speicher mit Gewalt eröfnet zu sehen. Tritt nun ein übermässiger Preis ein, so wird öffentlich angezeigt, wo Korn zu haben sei. Eine gesezliche Preisbestimmung wird überflüssig sein, da der Zusammenflus der Verkäufer gewis einen Mittelpreis erhalten wird. Durch solche Anstalten werden die Nachtheile der öffentlichen Magazine vermieden und die Vortheile derselben noch leichter erhalten. Hinlänglicher Vorrath und Mittelpreis sind die Absichten aller Magazine. Jener wird auf solche Weise eben so gut erreicht, und da die Kosten der Gebäude, der Aufseher und Bediente, des Transports und die vielleicht unvermeidlichen Unterschleife wegfallen, so kan das Getraide noch wohlfeiler verkauft werden. Alle diese Preiserhöhungen sind darum noch schädlicher weil sie durch Zuthun des hervorbringenden Theils so wenig als des Verbrauchers, sondern blos durch Zwischenhändler verursacht werden. Da jeder einzelne sein Magazin jährlich ausleeren und frisches Korn hineinlegen kan, so wird es auch nicht so leicht verdorben. Doch liesse sich dieses vielleicht durch Aufschüttung des gedörrten Getraides schon verhüten. (Dühamel im Traité de la conservation des grains, Peters, in The rational Farmer, Sonnenfels in seinen Grundsäzen I. §. 221. und andre haben sich wider die öffentlichen Magazine erklärt und ähnliche Vorschläge gethan. Auch sind die göttingische Preisschrift des Herrn D. Reimarus und die Schlettweinschen Schriften, welche die Errichtung öffentlicher Magazine widerrathen, bekant genug, s. auch Göttingische Anzeigen 1772 S. 721—29.)

frei stehn, seine Arbeit nach Willkühr zu wählen, wenn sie nur dem gemeinen Wesen nuzbar ist. Er ist befugt dem Boden diejenigen Pflanzenarten abzugewinnen, die ihm am vortheilhaftesten scheinen. Er kan jegliches Erzeugnis zu seiner Verarbeitung, jeden Zweig und Weg der Handlung wählen, wie es ihm Gelegenheit und Geschiklichkeit anräth. Das Wohl des Ganzen kan zuweilen Einschränkungen und Ausnahmen nöthig machen, aber sie müssen so selten als möglich sein. Einzelne Personen, Verbindungen uud Gesellschaften müssen niemals vorzugsweise begünstigt werden. **Alle Zünfte und Gesellschaften die ausschliessende Rechte geniessen, alle Monopolien und Privilegien sind dem Nahrungsstande, der nur durch gemeinnüzige Vortheile besteht, meistens schädlich.** Freiheit ist die Sele aller Gewerbe. Es sind immer, wenige Fälle ausgenommen, nur Scheingründe die man zur Vertheidiguug der Alleinrechte angibt. Manchmal ist ihre Beibehaltung freilich ein nothwendiges Uebel das man zur Erhaltung eines überwiegenden Vortheils dulden mus.

Die **Zünfte** gewähren heut zu Tage, bei ihrer jezt gewöhnlichen Verfassung, vielleicht keinen der Vortheile, derentwegen sie in ältern Zeiten zwekmässig waren. Die Erfahrung lehrt, daß der Pfuscher eben so viele sind in zünftigen Handwerken, ja daß manchmal die ganze Zunft aus Pfuschern besteht. Nur das Alleinrecht erhält ihnen gezwungene Abnehmer; aber gewis befördert ihre Ungeschiklichkeit den Eingang fremder Waren.

Dürf-

dürfte sich ein Unzünftiger niederlassen, er würde oftmals dem Kunstfleis eine ganz andere Wendung geben, Nahrungssorge und Gewinlust würden die andern zum Wetteifer ermuntern. Man pflegt auch wol **das Wandern der Handwerker** als einen Vortheil der Zünfte zu rühmen. Allein es schadet dem Nahrungsstande gewis auf mancherlei Weise. Es befördert die Bettelei, und gewöhnt den Gewerbgenossen auf Kosten der Sittlichkeit an mancherlei Niederträchtigkeiten, die den Handwerker in Deutschland noch lange in der schlechten Verfassung erhalten werden, wodurch er sich so sichtbar unter alle übrigen Stände herabwürdigt. Und was für Vortheile hat sich wol die Kunst davon zu versprechen? Wie viel zwekmässiger wäre es statt aller Lehrlinge einen erfahrnen verständigen Meister reisen zu lassen, der es der Mühe werth achtete über seine Kunst nachzudenken, der neue Erfindungen und Verbesserungen aufsuchte, zu beurtheilen und nachzumachen wüsste? In England ist kein Handwerk dem Zunftzwang unterworfen, man weis von keinem Wandern. Nach sieben Lehrjahren bei einem Meister kan jeder wieder Meister werden. Die meisterhaften Produkte des englischen Kunstfleisses sind der beste Beweis widar jene angeblichen Vortheile. Aber freilich ist dem insularischen Britten manche Abänderung leicht, die in dem vielköpfigten Deutschland sobald nicht nachgeahmt werden kan. Herzog Johann Adolph von Holstein hob sie wirklich auf, aber sein Sohn Friedrich führte sie ums Jahr 1634 wieder ein. Türgot wollte sie durch einen königlichen Machtspruch

spruch abschaffen, aber sie wurden von seinem Nachfolger mit einigen Veränderungen wieder aufgenommen. Da sie in Deutschland ohne ein allgemeines Einverständnis aller Staten nicht können aufgehoben werden, so kan man in einzelnen Ländern nichts weiter thun als ihre Misbräuche einschränken. Weil sich doch auch der Fall denken lässt, daß, bei einigen Handwerken wenigstens, der Arbeiter zu viel würden, so wäre vielleicht eine Einwirkung der Obrigkeit am rathsamsten. Nur müsste sie alsdann eine genaue Kentnis des Nahrungsstandes haben, um zu bestimmen, ob in einem Gewerbe noch mehrere Meister zuzulassen oder nicht. So hat man es im Oesterreichischen gemacht *). Man wollte die althergebrachte Verfassung der Zünfte nicht unmittelbar abstellen, und suchte deswegen die nachtheiligen Einschränkungen durch **Schuzdekrete** zu verhindern, welche statt des Meisterrechts ertheilt und nach den Umständen vermehrt und vermindert werden können. Solche Verarbeitungen aber, deren Erzeugnisse Handlungsware sind, erfordern völlige Freiheit. Allemal würde man nicht mit Gewisheit behaupten können, daß zu viel Arbeiter wären, und so wäre immer zu besorgen, daß die Beschäftigung eingeschränkt und dem auswärtigen Absaz geschadet würde.

Ueber-

*) In unsern Herzogthümern sind mehrere der Industrie nachtheilige Zunftmisbräuche, als die bestimte Anzahl der Werkstühle und Gewerbgehülfen, das Mutjahr, die kostbare Ein- und Ausschreibung der Lehrbursche aufgehoben, durch eine Verordnung für Schleswig vom 9ten Februar 1756 und für Holstein vom 11ten März desselben Jahrs.

Ueberhaupt stört **jede Art des Monopols** die Mannichfaltigkeit der Nahrungsart, es mag sich nun der Landesherr selbst dieses Mittel erlauben, oder es andern verstatten. In jenem Fall verlieren immer beide, der Landesherr sowol als der Bürger; jener wenigstens allemal an Liebe und Ansehn bei seinem Volke. Vielleicht sind auch die kleinen Ersparungsmittel die der Unterthan ohne Nachrede benuzen kan, die der Haushaltungskunst des Regenten aber immer eine widrige Benennung zuziehen würden, gar nicht aus der Acht zu lassen. Nur die erste Einrichtung eines Gewerbes sollte der Landesherr ausschliessend unternehmen. Ohne seinen Vorschus, seine Aufmunterung würde sonst vielleicht mancher Nahrungsweg ganz ungenüzt bleiben. Sobald aber die ersten Schwürigkeiten bestritten, sobald der Erfolg den Unterthan von den Vortheilen der Unternehmung überzeugt, sollte auch kein Alleinrecht die allgemeine Thätigkeit weiter stören.

Mit der **Ertheilung der Privilegien** kan man auch nicht vorsichtig genug verfahren. Nur bei wichtigen Erfindungen hat sich die Englische Krone das Recht vorbehalten dem Erfinder die ausschliessende Freiheit höchstens auf vierzehn Jahre zur Belohnung zu verstatten. Thomas Lombe, der die bewundernswürdige Seidenmaschine nach England brachte, erhielt das Privilegium während der gesezmässigen Zeit. Als er aber nach deren Verlauf um die weitere Ausdehnung desselben bat, schenkte ihm das Parlement ein für allemal 14000 Pfund zur Belohnung

und

und befahl die Maschine allgemein zu machen, um die Nation ihrer grossen Vortheile nicht länger zu berauben.

Auch **die Handlungsgesellschaften** gehören zu den nachtheiligen Einschränkungen der Gewerbe. Der Eigennuz ist bei diesen Unternehmungen desto schädlicher, je vortheilhafter ihre gemeinnüzige Lenkung sein würde. Die Kompanien bestimmen den Warenpreis nach Willkühr, müssen ihn gemeiniglich hoch ansezen, weil sich hier Indůstrie und Frugalität selten vereinigen lassen.

Sie steigern ihn oftmals absichtlich, halten die Ware zurük und hindern ihre Verarbeitung. Die Mannichfaltigkeit der Handlungsunternehmungen und zugleich der wohlthätige Kreislauf ihrer Vortheile wird durch sie gestört. Ihre Geschäfte bereichern eine kleine Zahl und geben ihr ein oft gefährliches Uebergewigt. Auf mehr als eine Weise arbeiten sie also dem gemeinen Wohlstand entgegen, und wenn ein weitläuftiges Geschäft ohne ihre Beihülfe ausgeführt werden könte, so wären sie gewis nicht anzurathen. Vielleicht könten durch die Privatverbindung mehrerer Kaufleute alle ihre Vortheile erreicht, und ihre nachtheiligen Folgen zugleich verhindert werden. Allein die Schwürigkeiten und die grossen Kosten bei der ersten Errichtung eines auswärtigen Handels mögen sie noch entschuldigen. Sind die Spekulationen aber nur auf nahgelegene Häfen gerichtet, betreffen sie gar den innern Handel, und ist nicht zu erwarten daß die Grösse des Ge-

wins den Abgang kleiner Vortheile ersezen werde, so wäre es vielleicht hier noch weniger rathsam eine ausschliessende Freiheit zu bewilligen. Sollten aber auch die ungeheuren Auslagen des ersten Versuchs, die Truppen, Festungen, Faktoreien, und vorzüglich die nothwendige Uebereinstimmung der Plane sowol als der Mittel sie auszuführen, eine solche Vereinigung, zumal beim **Ostindischen Handel**, unentbehrlich machen; so müsste doch allemal die Verleihung nur auf bestimte Jahre geschehen und durch festgesezte Bedingungen das schädliche Uebergewigt der Gesellschaft so viel möglich verhütet werden. In dieser Absicht mus der persönliche Beitrag nur gering angesezt sein, um durch die grössere Zahl der Mitgenossen und die Vertheilung des Gewins die Gemeinnüzigkeit des Unternehmens zu befördern. Die Aktien der meisten englischen Kompanien sind deswegen sehr heruntergesezt. Die afrikanische hob das Parlement gänzlich auf, kaufte ihr alle Besizungen, Schiffe und Güter ab und gab den Handel im ganzen Lande frei. Mehrere Nationen sind von den Nachtheilen jener Einschränkung überzeugt diesem Beispiel gefolgt. Rusland gab den Karavanenhandel nach China frei und hob auch die ausschliessenden Rechte der Persianischen Kompanie auf *). Auch die dänische Regierung erklärte auf Bernstorfs Rath den westindischen Handel für unbeschränkt und alle Unterthanen erhielten die Erlaubnis nach Amerika zu handeln. Auch der ostindische Handel ist nicht aus-

*) Schlözers neuverändertes Rusland I. S. 153 u. 157.

ausschliessend, blos China ist ausgenommen. Gegen eine Abgabe können alle dänische Unterthanen, selbst Fremde unter gewissen Umständen, daran Theil nehmen. Allein Büsch *) bestreitet auch bei solcher Einrichtung den Werth der Kompanien. Hindert die Auflage den Nuzen der Privatunternehmungen, so ist die Kompanie bei aller scheinbaren Freiheit ein Monopol. Bleibt aber noch Vortheil genug auch bei der Auflage übrig, wozu dann die Handelskompanie? Beweist das nicht daß der Handel ohne eine solche Form besser durch Privatfleis betrieben werde?

So sucht der Stat zur Erweiterung der einländischen Beschäftigung alle nuzbare Gewerbe zu eröffnen, und jedem zum Genus ihrer Vortheile behülflich zu sein. Aber schädliche Nahrungsquellen sollten mit gleicher Sorgfalt verstopft werden. Gewis gehören **Zahlenlotterien** und **Leibrenten** vorzüglich zu den gefährlichen Erwerbungsarten. Sie bringen zwar das Geld in Bewegung. Aber dieser Kreislauf trägt gewis nicht diejenigen Merkmale an sich, die ihn allein wünschenswerth machen. Er ist nicht die Wirkung der nuzbaren Thätigkeit, hat nicht die Industrie zur Folge.

Die Leibrenten sollten nur als Versorgungsanstalten für Alter und Gebrechlichkeit statt finden. Wer einmal in die Nothwendigkeit gesezt ist sein Kapital anzugreifen, und keine andre Aus-

*) Handlungsbibliothek I. S. 100.

Auskunft weis, mag daran Theil nehmen. Ein alter Soldat, eine hülflose Wittwe und jeder andre, den seine Jahre oder seine Gesundheit für die Bevölkerung und die Indûstrie unbrauchbar gemacht, ist gewissermassen berechtigt zu einer solchen Nahrungsart seine Zuflucht zu nehmen. In jedem andern Fall aber sind Leibrenten von sehr nachtheiliger Wirkung. Der Ehestand wird in den meisten Ländern ohne dies schon sehr erschwert. Wo Ausschweifung und Ungebundenheit schon so manchen gegen die Freuden der ehelichen Geselligkeit und der Familienbande unempfindlich gemacht haben, da werden die hohen Zinsen der Leibrenten den Trieb zur Ehelosigkeit noch mehr befördern. Und allemal wird dieses auf Kosten der Indûstrie und der Moralität geschehen. Dies bestätigt in Frankreich auch die Erfahrung. Die Zahl der Rentenirer nimt immer mehr zu, und Unthätigkeit und Zügellosigkeit nehmen zugleich mit überhand. Leute in den besten Jahren, mit den besten Kräften ausgestattet, geben ihr Geld der Regierung und verzehren in Müssigang und Wohlleben ihre Zinsen. Die ruhigen häuslichen Plane zum Wohl der Familie, die gemeinnüzigen Anschläge vermindern sich mehr und mehr. Jeder sint nur wie er von aller Nahrungssorge entladen seine Tage desto gemächlicher hinleben könne. Und diese Spekulation bringt ihn noch nicht zum Ziele. Nun mögte er gerne wieder ein Kapital in Händen haben. So verkauft er seine jährlichen Ansprüche für eine runde Summe. Eine zahlreiche Klasse nährt sich von diesem Handel. Die Käufer studiren nur die

Sterblisten, berechnen die wahrscheinliche Dauer des menschlichen Lebens und wagen diesen bedenklichen Handel *).

Wie viele Menschenhände werden so dem Nahrungsstande entzogen. In Deutschland wird freilich diese Spekulation nicht so weit getrieben. Aber doch sieht man noch hier und da Leibrentensocietäten, ohne jene nöthige Einschränkung entstehen. Selbst **Nürnberg**, das seinen ganzen Wohlstand auf Indüstrie gründet, hat erst neulich wieder eine solche Gesellschaft angelegt. Bei der vor einigen Jahren gegründeten **Oldenburgischen** Anstalt, hat man die weise Fürsicht gebraucht, daß kein Mitglied ohne Bestätigung des Herzogs aufgenommen werde.

In Ländern, wo der Kunstfleis einmal Wurzel geschlagen, scheint sie minder schädlich, weil die vergrösserte Einnahme der Rentenirer einen grössern Warenverbrauch veranlasst. Wenn aber auch diese Art die Konsumtion zu vergrössern den Wünschen der Indüstrie angemessen wäre, so bleibt doch immer noch ein wigtiger Einwurf wider die Nuzbarkeit der Leibrenten übrig. Allemal begünstigen sie den Cälibat, und die Indüstrie darf sich doch nur von dem Ehestande eine nuzbare Bevölkerung und einen daurenden Gewin versprechen.

Ein noch gefährlicheres Hindernis der Indüstrie ist **das Lotto**, weil es dem arbeitenden Bürger die blendende Aussicht gibt ohne Mühe zum Genus und zur Ruhe zu gelangen. Gewis ist

*) s. Tableau de Paris VI. 282. ein interessantes Gespräch zwischen einem acheteur de rentes viageres und einer rentière.

ist dieser Wunsch eine so herrschende Schwachheit des Menschen, daß man alle die Abwege worauf der Unterthan ihn einmal erfüllt sehen könte, mit der grösten Behutsamkeit verheimlichen sollte. Vielleicht ist man jezt in allen Ländern wo Zahlenlotterien geduldet worden durch eine mehr oder minder schmerzhafte Erfahrung von ihrem schädlichen Einflus auf den Kunstfleis überzeugt. Mehrere Staten haben sie aufgehoben, und die übrigen würden vielleicht gerne diesem Beispiele folgen, wenn es nicht in dem einen Lande mit grössern Schwürigkeiten verbunden wäre als in dem andern. Sobald es aber möglich ist die Folgen der Aufhebung unschädlich oder minder nachtheilig zu machen, wird man wahrscheinlich zur gänzlichen Ausrottung des Uebels die schleunigsten Masregeln wählen.

Immer wäre schon viel gethan, wenn weder die natürliche noch die politische Verfassung die Ausbreitung der Indüstrie weiter hinderte. Die Wegräumung der Schwürigkeiten ist allerdings die erste Ermunterung. Weil es aber nicht leicht möglich ist alle Hindernisse zu entfernen, weil nicht jeder freiwillig den angebornen Trieben folgt, weil manchem die alltäglichen Aussichten nicht ermunternd genug sind, und überhaupt Beispiel und Leitung bei der Unternehmung, Belohnung und Freude bei der Vollendung auch die besten Kräfte noch stärker und thätiger machen; so hat man in aufgeklärtern Staten den arbeitenden Bürger nicht blos sich selbst überlassen wollen; man sucht den Trägen zum Fleis zu erwekken, den Unternehmenden noch mehr anzufeuern.

Um den Gewerben zum glüklichern Erfolg die Hände zu biethen, mus man ihnen zuerst **alle nöthigen Mittel veranstalten, die schon vorhandenen verbessern und so wohlfeil als möglich liefern, die Anschaffung der fehlenden befördern und erleichtern.** Dies geschieht sowol zum Behuf der gewinnenden als der verarbeitenden Klasse, und so wird zugleich auch der einheimische und auswärtige Absaz befördert. Oftmals liegt die Vernachlässigung eines einträglichen Gewerbes nicht an dem Bürger. Es fehlen ihm die nöthigen Erfordernisse; ihre Anschaffung und Verbesserung würden seine Kräfte übersteigen. Hier ist die Beihülfe der Regierung nothwendig. Der Gartenbau liegt oftmals verwahrlost aus Mangel guter Obstbäume und Sämereien. Es sind Baumschulen und Samenhandlungen nöthig, welche die ärmern Landleute mit beiden auf Kosten der Regierung versehen und den Vermögenden sie zum Verkauf biethen. Die hannöversche Baumzucht hat durch die musterhaften Anstalten zu Herrenhausen ausserordentlich gewonnen. Jährlich sind mehrere tausende unentgeltlich vertheilt und von den königlichen Gärtnern gesezt, und fast eben so viele den Liebhabern verkauft worden. Wir haben uns jezt von einer ähnlichen Anstalt gleiche Vortheile in der Folge zu versprechen. Gewis wird durch die Anlegung einer Baumschule in dem nahe bei Kiel gelegenen **Düsternbrok** der Obstkultur in dem nördlichen Holstein empor geholfen werden. Manche Güter liefern schon viel Baumfrüchte, womit ein einträglicher Handel in

die benachbarten Städte getrieben wird. So kan der holsteinische Bauer es vielleicht einst den Einwohnern von Alsen und andern Insulanern gleich thun, und seine Obstwaren mit grossem Gewin nach Norden verführen.

Auch die Einführung ausländischer Racen ist eine wigtige Veranstaltung der Regierung. Die dänische und holsteinische Viehzucht ist jezt in allen ihren Theilen so vorzüglich, daß sie derselben ferner nicht bedarf. Unsre Heerden haben in manchen Gegenden sehr gewonnen; wir brauchen keiner ausländischen Widder, um die Wolle noch ferner zu verädeln. Durch die Eiderstädtische kan sie noch sehr vervollkomt werden. Gewis ist diese eine der besten in Deutschland. Schweden hat seine Wolle durch Eiderstädtische Widder verbessert, und mit Recht hat Forster *) sie dem Ausländer zur Aufnahme der Schafzucht nächst denen von Korsika und Sardinien empfohlen. Wenn wir sie nur, wie der Sachse, zu warten, und die Wolle, wie der Holländer, zu behandeln wüssten, so könten wir sie gewis mit grösserm Vortheil selbst verarbeiten, als wir sie dem Ausländer verkaufen. Dies geschieht schon in mehrern Städten, und dieser Nahrungszweig wird sich mehr und mehr ausbreiten. Wie sehr die dänische und holsteinische Pferdezucht durch die Fürsorge der Regierung verädelt worden, beweist der starke Handel, der damit getrieben wird. In Dännemark hat man die schönsten Stutereien und in

*) s. Joh. R. Forsters Abhandlungen ökonomischen und technologischen Inhalts. Halle 1784.

in Holstein sind die neuern Anstalten vorzüglich musterhaft. — Man hat es nicht bei der Veredlung durch fremde Racen bewenden lassen, sondern durch den Fleis des Landmanns und die genaue Aufsicht der Polizei ihre Güte zu erhalten gewusst.

Um die Verarbeitung einländischer und fremder Produkte zu befördern müssen jene im wohlfeilen Preise erhalten, und von diesen der Ankauf so viel möglich erleichtert werden. Zu jener Absicht pflegt man das Verboth der Ausfuhr anzurathen; allein es ist selten vortheilhaft. Wenn es ein Hauptprodukt betrift, das heist, wenn die Gewinnung desselben eine einträgliche Beschäftigung ausmacht, die durch solche Einschränkung gestört würde, so kan es gewis sehr nachtheilig werden. Man mindert die Hoffnung des ausländischen Absazes, ohne gewis zu sein, daß der einheimische ihn werde entbehrlich machen. Der Landmann wird abgeschrekt, dem Fabrikanten ist nicht geholfen, und dem innern Umlaufe entgeht eine beträchtliche Summe. Nur ein eigenthümliches Produkt des Landes, das der Ausländer nicht leicht erzielen und der Einheimische völlig verbrauchen kan, ohne die landwirthschaftliche Indüstrie einzuschränken, könte vielleicht ein solches Verboth ertragen. Wie selten wird aber dieser Fall eintreten! Anders ist es mit Nebenprodukten, durch deren verminderten Absaz keine landwirthschaftliche Beschäftigung leidet, die nur der Abfall eines schon an sich einträglichen Gewerbes sind. Wenn genug Fabriken im Lande sind den ganzen Vorrath zu verarbeiten, so scheint hier

hier das Verboth unschädlich zu sein. Aber freilich kan der Schleichhändler auch diese Fürsorge unwirksam machen, und die Anschaffung des rohen Materials bleibt so kostbar, wie vormals. So geht, troz aller Verbothe, die Ausfuhr der Lumpen und Felle aus den Herzogthümern ungehindert fort. Der auswärtige Verkauf der erstern ist mehrmals bei Geld- und Gefängnis-, nach Befinden gar bei Leibesstrafe untersagt. Dennoch stört der Mangel derselben in mehrern Orten die Betriebsamkeit. Der Flensburger Papiermühle fehlt es nicht an Abnehmern, ihre Ware wird allgemein gesucht; allein wegen Abgang des rohen Materials kan sie die Nachfrage nicht befriedigen *). Eben so geht es den dortigen Gärbereien. Die Ausfuhr der Felle droht ihrem Gewerbe den Untergang **). Wenn die Ware im Lande so gefordert wird, da sollte man glauben, es würde an Verkäufern nicht fehlen. Sollten hier vielleicht noch andre Hindernisse eintreten? — Die Erleichterung der einländischen Verarbeitung ist sonst das sicherste Gegenmittel gegen die schädliche Ausfuhr. Gewis könten wir dadurch den Ausgang des Norwegischen Kupfers sehr vermindern. Es ist wahr, der Ertrag davon ist beträchtlich ***). Allein wie viel grösser würde der Ge-

*) s. Schlözers Staatsanzeigen XV. 371.

**) Allein nach Stettin gingen im vorigen Jahr 4820 Decher, s. Schlözer a. a. O.

***) Im Jahr 1767 ward für 271,018 Rthlr. ausgeführt. s. Om Danmarks og Norges Tilstand i Henseende til Handelen. — Das Kupferbergwerk zu Röraas liefert dem König an Zoll und Zehnten 35,000 Rthlr. s. Suhm om Norges Oeconomie.

Gewin sein, wie viel mehr würde Röraas dem Lande einbringen, wenn das Produkt verarbeitet ausgeführt würde. Es ist sonderbar daß den Bewohnern der kupferreichsten Gegenden von den benachbarten Schweden Kessel und andres Kupfergeräth verkauft, und bei solchem Vorrath von Eisen doch so viele Eisenwaren eingeführt werden *). Eben so wenig sollte man den Holländern verstatten das Holz in Stämmen zu holen, und dem Norweger den Arbeitslohn zu entziehen. Nie darf der auswärtige Absaz die einländische Beschäftigung beeinträchtigen. Nur dann wird er vortheilhaft, wann ihm die übrigen Gewerbe so viel möglich vorarbeiten.

Die Veranstaltung aller nöthigen Mittel ist oftmals noch nicht hinreichend um eine vortheilhafte Betreibung zu befördern. Es fehlt den Einländern meistens an den nöthigen Fertigkeiten, die nur eine oft wiederholte Uebung zuwege bringt. Der Mangel geübter Arbeiter ist gewöhnlich eins der wigtigsten Hindernisse bei Anlegung neuer Fabriken. Viel ist gewonnen, wenn es der Regierung gelingt **fremde Künstler ins Land zu ziehen.** Alle neuere Fabrikunternehmungen sind dadurch vorzüglich geglükt. Die französischen Flüchtlinge, und erst neuerlich die Piemonteser, haben den Preussischen Seidenbau in Aufnahme gebracht.

Auch

*) s. Suhm om Norges Oeconomie. Im Jahr 1758 ward bei dem Drontheimischen Zoll für 14,350 Rthlr. Eisenware, und für 8170 Rthlr. kurze Eisenware eingeführt.

Auch in Dännemark sind ausländische Künstler unter den vortheilhaftesten Bedingungen eingeladen, und manche blühende Manufaktur dankt ihnen ihre Entstehung und ihren Wohlstand. Noch neuerlich haben die Herrenhuter sich im Amte Hadersleben angebaut. Die vollkomne Freiheit die sie als Bürger und Christen geniessen, die mannichfaltigen Begünstigungen die sie erhalten, haben Christiansfelde schon seit wenigen Jahren zu einem blühenden Orte gemacht. Durch Indüstrie und Frugalität sind hier schon mancherlei Fabriken in die besten Umstände versezt. Es ist freilich heut zu Tage nicht leicht, Ausländer ins Land zu ziehen. Wenn auch Religionsverfolgung, Justiz- und Finanzbedrükkungen den industriösen Bürger noch manchmal landesflüchtig machen, so nehmen ihn dagegen hundert andre Landesherren mit offnen Armen auf. Immer wird durch fremde Künstler auch nur die erste Anlage befördert. Um den Kunstfleis ferner, da wo er angefangen, zu erhalten und ihn in allen Gewerben zu erwekken, ist **eine zwekmässige Erziehung** das unentbehrlichste Hülfsmittel. Nur durch frühe Unterweisung und fortdaurende Uebung kan man sich diejenige Fertigkeit zu eigen machen, die so nothwendig ist um etwas vorzügliches zu leisten. Es ist vergebens, den Gewerbflor erzwingen zu wollen, sogleich vollkomne Fabriken zu erwarten. Schon genug Verdienst ist es, wenn wir auch nur die Indüstrie der kommenden Generationen vorbereiten, damit diese es einst andern Staten, die uns jezt schon zu weit voraus sind, nachthun können. Wie

hat der französische Seidenbau von so kleinem Anfange seit Heinrich IV. zugenommen! Immer mögen wir vortheilhafte Gewächse anbauen und geübtere Arbeiter erziehen, um den Dank der Nachwelt zu verdienen.

Eine gute Gewerbschule wäre schon sehr vortheilhaft, wo der Knabe von der ersten Jugend an solche allgemeine Kentnisse und körperliche Fertigkeiten erlangte, die in jeder Klasse des Nahrungsstands anwendbar sind. Zwekmässiger wäre es schon, wenn wenigstens die gleichartigen Gewerbe ihre eigenthümliche Vorbereitung erhielten. Es ist nicht genug, daß der städtische Arbeiter eine andre Bildung, als der Landmann erhalte. Aber in wenig Ländern ist man in der Erziehung des Bürgers bis zu solchen Absonderungen gekommen. Man sorgt gewöhnlich nur für die vermögenden Klassen, und überlässt die andern ihrem Schiksal.

Jezt fängt man doch in den meisten deutschen Provinzen an, dem künftigen Erzieher des Landvolks eine eigne Pflanzschule zu widmen, und gewis ist sie eine der unentbehrlichsten Anstalten im State. Aber diese Bildung macht auch wol einen der schwersten Theile der ganzen Erziehungskunst aus, und kan nur durch ein vieljähriges Studium ihrem Zwekke nahe kommen. Auf der andern Seite hat der Zögling auch mit ungewöhnlichen Schwürigkeiten zu kämpfen. Meistens ganz fremd in allen Kentnissen soll er sich nun in einem kurzen Zeitraum so manche unentbehrliche Einsicht erwerben. Wie haushälterisch mus man daher mit seiner Zeit umgehen.

Die

Die jezige Lebensart ist ihm gewöhnlich ganz neu. Diese schleunige Veränderung kan seiner Gesundheit ohnehin schon nachtheilig werden. Man würde also auf Kosten derselben seinen Fleis überspannen. — Nächst dem Religionsunterricht sind landwirthschaftliche Kentnisse die unentbehrlichsten zu seinem künftigen Beruf. Schön ist es, wenn er dereinst, wie an dem Herzen und den Einsichten des Landmannes, so auch an seinem äussern Wohlstande arbeiten kan. Durch beide Bemühungen vereint wird er sich die Liebe und Achtung desselben am sichersten verschaffen. Und wie viel kan dann nicht die Aufklärung, wie viel die landwirthschaftliche Indüstrie durch ihn gewinnen!

Wir sind jezt so glüklich auch eine solche Anstalt zu besizen *). Nächst der königlichen Gnade und

*) Weil die Geschichte und Einrichtung dieses Instituts noch so wenig bekant ist, so wird folgende Nachricht nicht überflüssig sein. Das Schulmeisterseminar ward zugleich mit dem damit verbundnen Waisenhause im Jahr 1781 eingeweiht, ist aber ein ganz eignes, in Ansehung des Fonds, der Einrichtung, und der Aufsicht von jenem unabhängiges Institut. Das Waisenhaus ist eine Stiftung des sel. Geheimenrath Muhlius, der dazu, ausser dem Hause, zwei Gärten, und beträchtlichen Ländereien auf dem sogenanten Damperhof, noch eine Summe von 30,000 Rthlr. geschenkt. Es hat seine eigne Inspektion, welche aus dem ersten Bürgermeister und dem Hauptprediger besteht. Bis jezt werden 10 Kinder frei gehalten, und in der Folge, wann die Zahlung gewisser Legatengelder durch den Tod einiger Erben des Stifters aufhört, sollen noch andre 10 Kinder freie Erziehung und Versorgung finden. Der Oekonomus erhält für Speisung und Wäsche jedes Knaben 30 Rthlr. und hat für 20 Rthlr. die Nuzung der Gärten. — So weit ist das Waisenhaus ganz von dem Seminar getrent. Zu diesem hat die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft durch Vermittlung des Herrn Kanzler Cramer 10,000 Rthlr. geschenkt. Mit ihm führen die Herren: Kirchenrath Geyser,

und der weisen Wohlthätigkeit der schleswighol-steinischen Ritterschaft, haben wir die Stiftung des Schulmeisterseminars dem unermüdeten Ei-

ser, Etatsrath Ackermann, Professor Ehlers und die beiden Inspektoren des Waisenhauses die Direktion. Die Vereinigung des Seminars mit dem Waisenhause in Ansehung der Beisammenwohnung und des Unterrichts war für beide gleich wünschenswerth. Der König lies noch einen Flügel an das Waisenhaus anbauen. — Die freie Lage des Gebäudes auf einer Anhöhe, die eine reizende Aussicht über den kleinen Kiel nach der Stadt hin gewährt, macht gleich Anfangs einen vortheilhaften Eindruk für das Institut. Die innere Einrichtung unterhält auch diese angenehme Vorempfindung. Es sind jezt 19 Seminaristen, und also nebst den Knaben 29 Zöglinge des Instituts. Diese speisen in einem geräumigen Saal. Ein andrer ist dem Unterricht gewidmet und dann sind noch 2 Schlafsäle wo Seminaristen und Waisenknaben, jeder in einem besondern Bette liegen. Für die Verpflegung jedes Seminaristen in Speise und Wäsche erhält der Oekonomus 40 Rthlr. Ausser 6 freien mus jeder der übrigen diese selbst bezahlen. Sie machen sich beim Eintritt anheischig 2 Jahre zu bleiben, sich mit aller Treue dem Schullehrerstande zu widmen, und, wenn sie nachmals eine andre Lebensart ergreifen würden, dem Institut 32 Rthlr. für die genossene Wohlthat zurük zu bezahlen. Dies müssen sie bei der Aufnahme schriftlich versprechen. Zum Unterricht sind jezt 3 Lehrer angestellt. Der erste, Herr Heinrich Müller aus dem Flensburgischen, verwaltet seit 2 Jahren die Stelle eines Katecheten. Die zweite Stelle bekleidet Herr Heinrich Thormählen aus Elmshorn, Subrektor der Stadtschule. Ausser diesen ist noch der Kantor der Stadtkirche, Herr Oehlers, als Lehrer der Musik angesezt und unterrichtet zugleich im Schreiben und Rechnen. Alle drei wohnen im Institut. Der Religionsunterricht geschieht nach dem von dem Hrn. Kanzler Cramer dazu verfertigten Lehrbuche. („Die Lehren der christlichen Religion in einem kürzern und ausführlichern Vortrage zum Gebrauch des Schulmeisterseminarii Kiel 1782.") Die biblische Geschichte, der Unterricht im Deutschen, im Briefschreiben, in gemeinnützigen Kentnissen (nach „Voigts erster Unterricht vom Menschen und den vornehmsten auf ihn sich beziehenden Dingen rc. Gotha 1781") im Schreiben, Rechnen, Singen und Musik wird in einer angemessenen An-

Eifer des Herrn Kanzler Cramer zu danken. Freilich ist das Institut noch nicht zu der Vollkommenheit gelangt, die der Wunsch und das Streben

Anzahl von Stunden gemeinschaftlich abgewartet. Die Seminaristen werden in besondern Stunden in den Religionswahrheiten noch ausführlicher und in der Methodik unterrichtet. Sie müssen in Gegenwart der Lehrer den Religionsunterricht mit den Kindern wiederholen. Auch wird auf ihre Reinlichkeit, Kleidung und Ordentlichkeit gesehen. Koffe, Thee und Tobak ist ihnen zwar nicht verbothen; allein die Direktion hat sie zum mässigen Genus ermahnt und versprochen, daß sie darauf oder auf gänzliche Enthaltung desselben besondere Rüksicht nehmen werde. Die Knaben hingegen dürfen weder Thee noch Koffe erhalten, und überhaupt ist ihre physikalische Erziehung mit ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit; sie werden zur Reinlichkeit fleissig angehalten, und haben zu Leibesübungen Gelegenheit. Ihre Nebenarbeiten bestehen im Strumpfstrikken und Bandmachen; allein wegen ihrer geringen Anzahl und ihrer Jugend können sie in den 2 Stunden, die am Tage dazu bestimt sind, nur sich selbst versorgen. Sie bleiben bis zur Konfirmation, welche nach ausdrüklichen Landesgesezen niemals vor dem 16ten Jahre geschieht. Es kommen auch Kinder aus der Stadt ins Institut, die nach Beschaffenheit der Umstände freien Unterricht geniessen, oder ein gewisses dafür zu bezahlen haben. Nach zweijährigem Aufenthalt können die Seminaristen das Institut wieder verlassen, nachdem sie ihre Prüfung ausgestanden, worauf ihre Geschiklichkeit nach fünf verschiedenen Karakteren bestimt wird. Der König hat versprochen bei guten Landschulstellen zuerst Rüksicht auf sie zu nehmen. (Siehe „Cirkularpatent, daß bei Besezung erledigter Schulmeisterdienste vorzüglich auf solche Subjekte Rüksicht zu nehmen sei die in dem Schulmeisterseminario zu Kiel unterwiesen und vorbereitet worden. d. d. Glükstadt den 15 Dec. 1783.“) Die Stellen sind freilich von verschiedenem Gehalte, aber es giebt doch auch welche in Kirchdörfern von 600 bis 1000 Mk. ausser den Nebenverdiensten. Bis zur Versorgung konditioniren sie als Hauslehrer. Dann sowol als nach ihrer Versorgung müssen sie halbjährig vom Prediger des Orts oder ihrem Principal Zeugnisse ihres Wohlverhaltens einsenden. Funfzehn sind bereits entlassen die theils angesezt sind, theils konditioniren.

ben seines Stifters und seiner Lehrer ist. Der Fonds desselben ist bis jezt noch zu eingeschränkt, um seine heilsamen Folgen gleich über das ganze Land zu verbreiten. Aber viel ist schon gethan, und fernere Unterstüzungen, die diese Pflanzschule vielleicht noch vor andern milden Stiftungen verdient, werden ihren wohlthätigen Einflus noch sichtbarer machen. Neben den Religionswahrheiten werden die Seminaristen auch in andern gemeinnüzigen Kentnissen unterwiesen. Sie lernen die Kunst des Unterrichts durch eigne Ausübung, welche jeden Vortrag der Lehrer begleitet. Dazu ist die Vereinigung des Instituts mit dem Waisenhaüse sehr vortheilhaft. Jezt wird auch, nach dem Beispiel der hannöverschen Anstalt, eine Baumschule eingerichtet. Gewis wäre es in mehr als einer Rücksicht vortheilhaft, nicht nur die Kinder, sondern selbst die Seminaristen in müssigen Stunden zu gewissen Handarbeiten anzuführen. Bei oftmals kleiner Einnahme liesse sich ihre eigne Oekonomie merklich dadurch verbessern, und vielleicht würde auch der gute Erfolg ihrer Arbeit, den Landmann, fals er selbst noch an kein Nebengewerbe gewöhnt, darauf aufmerksam machen und ihn zur Nachahmung reizen. Das Geschäft selbst müsste leicht sein, sich in müssigen Stunden treiben lassen. Das Produkt müsste einländisch sein und bequem zum baldigen Absaze. Die Geschiklichkeit eines Drechslers, eines Korbmachers ꝛc. ꝛc. ist gewis für den Dorfschullehrer keineswegs unanständig. Man ist auch wirklich hier schon auf eine solche Nebenarbeit bedacht.

Ein

Ein wesentlicher Nachtheil des geringen Vermögens dieser Anstalt ist es, daß die Einnahme nicht hinreicht einen geschikten Lehrer so zu besolden, daß man ihn beibehalten könne. Das Gehalt ist zu geringe um ihn zur Entsagung weiterer Versorgung zu bestimmen. Immer aber bleibt es ein unersezlicher Verlust, wenn ein Mann der sich mit Mühe einstudirt, dann eben, wenn er dem Institute recht nüzlich werden könte, es verlassen mus. Auch der geschikteste Nachfolger wird sich nur durch die Uebung mehrerer Jahre die wigtigen Erfahrungen und mannichfaltigen Kunstgriffe samlen, die Menschenkentnis erwerben können, die zur Bildung oftmals so ungebildeter Landleute, so unentbehrlich ist. Dieser soll sie nun noch erlernen, da jener sie hätte ausüben können.

So wie man mit einer rühmlichen Sorgfalt sich der zwekmässigern Erziehung des Landmanns angenommen, so sollte man auch jedem Handwerk, das mehr als alltägliche Fertigkeiten voraussezt, seine eigne Schüle einräumen. Dadurch liessen sich die Lehrjahre vielleicht beträchtlich abkürzen. Die Vernachlässigung der moralischen und kunstmässigen Erziehung der Lehrbursche ist gewis von sehr nachtheiligen Folgen für den Stat sowol, als für das Gewerbe selbst. Die niedrigen Dienste, welche sie dem Meister, seiner Frau und seinen Gehülfen in und ausser der Werkstätte leisten müssen, schrekken wohlhabende Aeltern ab, ihre Kinder zum Handwerk zu bestimmen. Wie kan dies jemals bei solchem Druk in Aufnahme kommen, und wie viel leidet nicht die Sittlichkeit

des Bürgers dabei! Komt nun noch das Wandern dazu, so werden die Arbeiter völlig verdorben. Wir finden zwar einzelne Anstalten zum Besten einzelner Nahrungsklassen; aber für das Ganze ist noch wenig gethan. Einen andern Unterricht erfordern z. B. die bildenden, einen andern die mechanischen Handwerke. Für beide wären öffentliche Zeichenschulen von grossem Nuzen. Wie viel kunstmässiger und käuflicher würden sie nicht ihre Arbeiten liefern, und wie sehr würde der Absaz derselben gewinnen, wenn ihr Geschmak von Jugend an besser ausgebildet würde. Die Verdienste der **Kopenhagener Mahlerakademie** und der verschiedenen dabei befindlichen Zeichenschulen, der Einflus derselben vorzüglich auf die bildenden Handwerker ist allgemein bekannt. Wenige Staten, ausserhalb Italien, können sich solcher Anstalten rühmen. — In **Bergen** sind bei den Stadtschulen kleinere Zeicheninstitute, wo die künftigen Handwerker unterwiesen und durch Prämien ermuntert werden. — Auch bei der Altonaischen Waisenschule wird der Unterricht im Zeichnen durch kleine Belohnungen befördert. Aber vor allen andern mus ich eines dortigen Privatunternehmens gedenken, welches selbst im Lande noch nicht so erkant und gepriesen wird, wie es verdiente. Mit einer seltnen Uneigennüzigkeit, und — vorzüglich in unsern Tagen, wo sich Vaterlandsliebe meistens in selbstsüchtigen Pralereien, in bezahlten Lobreden und kurzsichtiger Verachtung andrer Nationen äussert — mit einem seltenen patriotischen Eifer hat der Altonaische Medailleur, Herr

Jo-

Johan Heinrich Wolf, schon seit 8 Jahren eine Zeichenschule dort angelegt, die er ganz auf eigne Kosten angefangen und mit unermüdetem Fleisse fortsezt. Aeltern und Handwerker dürfen ihre Kinder und Lehrbursche täglich einige bestimte Stunden in sein Institut schikken, dem er sowol sein Haus als seine Musse gewidmet hat. Mit nicht geringem Aufwande ist es nach dem Plane der Kopenhagener Zeichenschulen eingerichtet und mit den besten Kupferstichen und andern Zeichnungen versehen. Dreissig bis vierzig Knaben werden hier mehrere Jahre lang unterwiesen, und der Einflus seines Unterrichts auf die Gewerbe ist schon sehr merklich. Diese Erfahrung mus dem Manne, bei einem so mühseligen Unternehmen, als die Anweisung grösstentheils unerzogener Knaben ist, die beste Belohnung sein. Bei der ersten Errichtung der Altonaischen Münze erlaubte ihm eine bessere Musse diesen ädelmüthigen Plan. Aber auch jezt, bei oftmals überhäuften Geschäften, leidet seine Anstalt nicht. Eine so freiwillige Aufopferung mus es selbst der aufrichtigsten Dankbegierde erschweren sich erkentlich zu bezeigen.

Jedem Gewerbe wäre eine ähnliche Vorbereitung, verbunden mit gleichem Eifer, zu wünschen. Die **Spinschulen**, welche durch neuere Verordnungen *) in unserm Lande befördert worden, sind gewis von grosser Wigtigkeit zur Aufnahme der einträglichsten Manufakturen. Man sollte sie daher niemals als einen blossen Zeitvertreib

*) s. Verordnung vom 30sten August 1781.

treib für Kinder ansehen. Ohne die Sorgfalt die der Engländer und Holländer darauf verwendet, würde er nie so schöne Tücher und Zeuge liefern. — Manche Gewerbe scheinen wirklich ein wissenschaftliches Studium zu erfordern. Dem Färber zum Beispiel sind chemische und mineralogische Kentnisse zur Verbesserung seiner Kunst unentbehrlich. — Das **Kongsberger Seminarium** war zum Flor eines Gewerbes, das für Norwegen eines der wigtigsten ist, ungemein vortheilhaft. Das Gebäude brante vor einigen Jahren ab *), allein bei einem so guten Fonds wird es gewis schon wieder aufgeführt sein.

Zur **Bildung des Kaufmanns** hat man in neuern Zeiten Akademien errichtet. Man glaubt nicht mehr, daß Buchhalten und einige lebende Sprachen sein ganzes Bedürfnis wären. Die Länder- und Warenkunde, die Kentnis der wigtigsten Gewerbe und der handelnden Staten, scheinen ihm unentbehrlich zu sein. Es wäre gewis sehr vortheilhaft, wenn ihn die Theorie derselben in seinen Lehrjahren vorbereitete. Aus ganz anderm Gesichtspunkte würde er dann als Gehülfe die Handlung seines Wohnorts und die Geschäfte seines Hauses betrachten. Die Handlungsgeschichte würde ihn mit dem wahren Werth seines Gewerbes, mit dem grossen Einflus desselben auf die gemeine Wohlfahrt bekant machen, und seiner Selbstschäzung und seinem Eigennuze eine bessere Richtung geben. Wie viel grosse Bei-

*) s. Fabricius Reise nach Norwegen S. 132.

Beispiele des Handlungsgeistes findet er nicht in ihren Jahrbüchern. Ein einziger Kaufmann war es, dem England seinen Sieg über die unüberwindliche Flotte dankt. Als Philipp die unzähligen Schiffe ausrüstete, hatte Elisabeth noch keine ihnen entgegen zu schikken. Ein einziger Banquier wandte die Gefahr durch seine Wechselspekulation ab. Er kante Spaniens Finanzen, wusste daß die Flotte nicht ohne Beihülfe der Genuesischen Bank unter Segel gehen könte. Alle Summen die in allen Europäischen Handelsörtern aufzubringen waren, suchte er zu negotiiren, und legte sie in die Bank nieder. So hatte er sie ganz in seiner Gewalt, und hielt die Armada so lange in den Spanischen Häfen zurük, bis ihr die Jahreszeit nicht mehr auszulaufen erlaubte.

Allgemeine Aufklärung ist die sicherste Vorbereitung der Indůstrie. Der denkende Bürger zeige dem arbeitenden, welcher Anstrengung er fähig ist, und wie wigtig sie für ihn selbst und den Stat sei. **Die Ausbreitung nüzlicher Kentnisse und Erfindungen** ist eins der wirksamsten allgemeinen Mittel die Indůstrie zu befördern. Wie viel könten unsre Kalender *), unsre öffentlichen Blätter dazu beitragen! Aber selten sieht man es den Intelligenzblättern an, wie gemeinnüzig sie sein könten. Es wäre Pflicht eines jeden einsichtsvollen Bürgers, durch sie zu seinen Mitbürgern zu reden, ihnen jede Erleichterung

*) Durch die Bemühungen des Hrn. Probst Lüders haben unsre Kalender neuerlich eine zwekmässigere Einrichtung erhalten.

rung ihres Nahrungsweges darin bekant zu machen. Wie viel zwekmässiger wäre dieses, als sie mit der Anzeige verführerischer Arkane und gefährlicher Heilmittel anzufüllen, die der Gesundheit des Bürgers so schädlich, wie sie dem privilegirten Herausgeber einträglich sind. Aber die Polizei sollte so fürchterlichen Wirkungen des Eigennuzes ernstlich entgegen arbeiten.

Sollen unsre Gewerbe etwas Vorzügliches leisten, so ist es noch nicht genug, daß wir ihnen den Gewin ihrer Unternehmungen sichern, zu den nöthigen Mitteln behülflich sind, daß wir den Arbeiter zwekmässig vorbereiten, und ihm die Fortschritte seiner Kunst bekant machen. **Auch um Ehre und Achtung ist es ihm zu thun,** und oftmals ist diese ein stärkerer Sporn seines Fleisses, als selbst der Gewin. Die Erhebung der Fakultäten über die Zünfte ist eben so thöricht, wie die des Adels über den Gelehrten. Wir sind ja allzumal nur Diener des Nahrungsstandes, sollten ihm die Fakkel der Aufklärung vortragen, ihm seine geistigen Bedürfnisse mittheilen, ihm Recht sprechen und seine Gebrechen mindern. Und wie sehr sind wir ihm dieses schuldig für Nahrung, Bequemlichkeit und Freude, die wir durch seinen Fleis gewinnen.

Wenn es wahr ist, daß der Kaiser von China jährlich einmal hinter dem Pfluge geht, so ist das gewis eine treffliche Sitte. Auch ist es eine sehr zwekmässige Ermunterung, daß verdiente Landwirthe in Dännemark mit Medaillen, als königlichen Gnadenzeichen, beschenkt werden, welche sie bei Feierlichkeiten und an Festtagen öffentlich

lich tragen, daß andre in den bekant gemachten Verzeichnissen der Verbesserungen öffentlich gelobt werden. Dieses sind freilich königliche Ehrenzeichen die nicht allemal die gebührende Achtung von dem vornehmern Mitbürger zur Folge haben. Aber der Landmann, wenn er nur im Genus der Freiheit seinen eignen Boden baut, erträgt die Geringschäzung des Städters sehr leicht. Er ist abgesondert von den mancherlei Ständen, deren jeder sein Ansehen auf die Erniedrigung des geringern gründet. Der Handwerker hingegen, der mitten unter den mannichfaltigen Klassen sein verachtetes Gewerbe treibet, mus seinen Abstand von den übrigen weit empfindlicher fühlen. Gewis drükt dieses Gefühl manchen erfinderischen Geist nieder. Wenn es aber einem auch gelingt sich die Mittel zu erwerben wodurch er sich geehrt und angesehen machen kan, so mus er, um sichrer diese Absicht zu erreichen, sein Gewerbe aufopfern und von seinen Zinsen leben. Wie sehr leidet nicht dadurch der Nahrungsstand.

Wie weit steht der Deutsche hierin dem Engländer nach! Lord Hallifax durfte ohne Nachtheil seines Adels aus Liebe zu einer Sattlerstochter, die Profession des Vaters erlernen, das Mädchen heirathen und als Mitglied des Parlements sein Gewerbe fortsezen. Tailor, Generalzahlmeister der englischen Truppen in Deutschland, war ein Goldschmid. — Weit glüklicher ist aber auch der Erfolg, wenn ein Mann von Vermögen und Ansehen ein Handwerk treibt. Bei

einer grossen Feuersbrunst in London verlor im vorigen Jahre der Tischler Seddon 80,000 Pfund Sterling. Er war einer der vornehmsten Meister in Mahagoniholz, hielt gegen dreihundert Gesellen und kaufte zuweilen auf einmal einen Holzvorrath für 100,000 Pfund Sterling ein. Kan mans dem deutschen Künstler verdenken, wenn er, sobald er seine Kunst recht versteht, nach England zieht, wo er nicht allein des Verdienstes sondern auch der Hochschäzung von seinen Mitbürgern gewis ist.

Auch dem brittischen Kaufmann wird mit einer seinem Stande vorzüglich angemessenen Achtung begegnet, er wird als Verwandter in die grössten Familien aufgenommen ohne daß er sich erst durch Titel die Werthschäzung seiner vornehmern Mitbürger erkaufen dürfte. Und wie viel gewint nicht die Englische Handlungsindüstrie dadurch vor der Französischen. Die schädlichen Folgen jenes Vorurtheils, daß der Handel den Glanz der Familien verdunkele, sind in der Geschichte jedes handelnden Volks sichtbar. Cosmus von Medicis war der grösste Kaufmann seiner Zeit; seine unermeslichen Unternehmungen machten Florenz zur blühendsten Handelsstadt in Italien. Seine Söhne und Enkel unterhielten diesen Glanz und neben ihnen erhoben sich mehrere mächtige Handlungshäuser. Als aber die Mediceer die herzogliche Würde annahmen und den Handel aufgaben, verleitete bald eine thörigte Eifersucht die reichsten Kaufleute sich ihres Gewerbes zu schämen und so war es um den blühenden

den Handel gethan. Die Wigtigkeit des Handels für Dännemark sichert dem Kaufmann das gebührende Ansehen und die allgemeine Achtung die seinem Stande wiederfährt. Unsre neuere Handelsgeschichte stellt mehrere Beispiele auf, daß Kaufleute, wenn sie auch die höchsten Ehrenstellen bekleideten, nicht dem Range ihren Handel aufgeopfert haben. Wenn der Sohn immer diesem weisen Grundsaze seines Vaters folgte, so würde die Ehrbegierde nicht so leicht eine für die Indüstrie nachtheilige Richtung nehmen. Freilich hindert die Titelsucht allemal der Frugalität. Aber in monarchischen Staten ist diese vielleicht nie zu erreichen; wenigstens nie in dem Grade worin sie der Republikaner so vortheilhaft mit seiner Indüstrie verbindet. Allein wie verschieden sind auch die Triebfedern des Handlungsgeistes in einem Freistate und unter einem ununmschränkten Beherrscher. Dort will der Kaufmann nur Schäze häufen, er sucht nur die reellen Vortheile seiner Unternehmungen und kan sich diese ungetheilt zueignen. Diese erheben ihn schon genug unter seines Gleichen, geben ihm einen Werth in der bürgerlichen Gesellschaft ohne alle äussere Zeichen des Vorzugs. In der Monarchie hingegen, bei den unzählig verschiedenen Stuffen der Stände, ist der hohe Rang nicht selten die reizendste Aussicht von der der Wetteifer mehr als von der Gewinsucht angefeuert wird. Aber sollte nicht leztere, weil sie so leicht übertrieben, so oft von der gemeinnüzigen Unterdrükkung andrer begleitet wird, dort der gemeinen Wohlfahrt eben so schädlich werden können als nur jemals in monarchi-

schen Staten die Titelsucht es geworden ist? Die Kunst beide gegen einander aufzuwiegen, eine bescheidene Ehrbegierde und einen gemässigten Trieb nach Gewin zur Beförderung der Indûstrie zu vereinigen, ist vielleicht der Vorzug der gemischten Regierungsformen, und bleibt ein wesentlicher Vortheil des brittischen Handlungsgeistes.

Aber auch unter einem Souverän ist mit der Hochschäzung noch nicht alles gethan. Die Ehre ist ein Grundtrieb der Indûstrie, aber die Gewinlust wirkt oftmals eben so stark. Um den Bürger zu gemeinnüzigen Unternehmungen zu bestimmen mus die Regierung ihm solche Vortheile darbiethen, die gros genug sind, ihn zu verdoppelter Anstrengung zu reizen. **Belohnungen und Prämien sind ein mächtiges Beförderungsmittel der Indûstrie.** Was hat England nicht durch sie gewonnen, wie sehr hat sich die Kultur der Gewächse dadurch ausgebreitet. Selbst damals als die Summe der Prämien so hoch gestiegen war, daß die Nation sie nicht baar bezahlen konte, wurden sie nicht aufgehoben; man gab Statsobligationen um die vortheilhaften Wirkungen derselben noch länger zu erhalten. Wenn man die Belohnungen zwekmässig zu wählen wüsste, wie viel liesse sich nicht manchmal durch einen kleinen Aufwand gewinnen. Die zugesagte Aufhebung gewisser Frohnen und Auflagen würde den Landmann oftmals zu einer vortheilhaften Betriebsamkeit bestimmen; die genaue Erfüllung des Versprechens würde vielleicht sehr viel beitragen die Indûstrie zu erwekken; und so würde

der

der Leibeigne am besten vorbereitet werden seine Freiheit zu wünschen und dereinst gebrauchen zu können. Mit Vortheil haben sich in aufgeklärtern Ländern Gesellschaften vereinigt, um durch Ausbiethung und Ertheilung gewisser Prämien die Gewerbindüstrie zu ermuntern. Die freie Englische Gesellschaft zur Aufnahme der Künste, der Manufakturen und des Handels hat sich durch ihren Eifer nützliche Erfindungen und Verbesserungen zu befördern, und durch das Vermögen sie reichlich zu belohnen, vorzüglich hervorgethan. Durch sie ist der Anbau so mancher einträglicher Pflanzen eingeführt; so manche neue Werkzeuge zum Vortheil des Akkerbaus, so viele neue Maschinen zur Aufnahme der Fabriken sind durch sie entweder veranlasst oder vollkomner gemacht. Die Ausfuhr mehrerer einheimischer Produkte und die Einfuhr vieler Artikel aus den Kolonien, als des Bauholzes, des Hanfs u. a. ist durch sie ermuntert worden. — Aehnliche patriotische Gesellschaften sind auch in Dännemark und Norwegen sowol durch königliche Veranstaltung als durch Privatvereinigung entstanden. Es wäre sehr unbillig wenn man, im Vergleich einer dänischen und englischen Gesellschaft ihren Einflus auf den Nahrungsstand nach der verschiednen Grösse ihrer Prämien abmessen wollte. Der genügsame Normann bedarf nicht so ungeheurer Summen wie der verschwenderische Britte, um zu gleicher Anstrengung ermuntert zu werden. Und eben so ungerecht wäre es die Fürsorge der Regierung nach der scheinbaren Grösse der Wirkung beurtheilen zu wollen. Grösser und sichtbarer sind freilich

die Fortschritte in einem State, wo die Indůstrie nur aufrecht erhalten, als da wo sie oftmals erst erwekt werden soll. Hier mus man zuvor Arbeitsamkeit und Fleis rege machen, mit der Kultur des Bodens anfangen, ehe man auf kunstvolle Produkte Anspruch machen darf. Der Anbau der Kartoffeln in Island oder eine Tobakspflanzung in Jůtland ist oftmals mit grössern Schwůrigkeiten verknůpft und die Ausführung ist belohnenswůrdiger als die Erfindung oder Vervollkommung der kůnstlichsten Maschine in England.

Die kônigliche Landhaushaltungsgesellschaft entstand zuerst durch die Vereinigung mehrerer Privatpersonen zu einem bestimten Beitrage. Nach einigen Schwůrigkeiten, womit sie, wie jedes neue Unternehmen, zu kämpfen hatte, vermehrte sich in der Folge mit jedem Jahre die Anzahl ihrer Mitglieder und mit denselben die zu jährlichen Prämien bestimte Summe. Der Kônig und die kônigliche Familie erweiterten ihre Plane durch ansehnliche Geschenke, der Kronprinz ward bald der Beschůzer der Gesellschaft und die Landesindůstrie gewan mehr und mehr durch ihre Bemůhungen. Vorzůglich zwekmässig war die Absondrung in verschiedne Kommissionen, deren jeder eine Hauptklasse des Nahrungsstandes zur besondern Fůrsorge empfohlen ist. Nach dem Beispiel dieser Societät sind nachmals, in Norwegen wie in Dännemark, mehrere patriotische Verbindungen aus Privateifer sowol, als durch kônigliche Ermunterung entstanden, die sich hauptsächlich bemůhet haben eine mehr einträgliche

Kultür des Bodens zu befördern. Aber nicht überall ist das vereinigte Bestreben die Gewinnung bisher vernachlässigter Produkte einzuführen, durch einen gleich glüklichen Erfolg belohnt. Im Pinnebergischen zum Beispiel wollte der Bauer, aus Eigensin oder aus Vorurtheil, sich nicht zum Tobaksbau bequemen, und die mehrmals ausgebothenen Preise einiger Privatleute waren beinahe fruchtlos *).

Zur Verbesserung der Manufakturen, wie überhaupt zur Beförderung der Landesindüstrie, hat das Oekonomie- und Kommerzkollegium mehrere zwekmässige Verfügungen getroffen. Christian VI, von dem es errichtet worden, sezte jährlich 30,000 Rthlr. zu besserer Aufnahme der einländischen Verarbeitung aus. Seit beinahe zehn Jahren ist eine Prämie von achtehalb Prozent auf die Ausfuhr aller wollenen, baumwollenen und seidnen Waren, wie auch bald darauf eine ähnliche auf die Ausfuhr der Hüte gelegt. So hat man beide Triebfedern der Indüstrie, die Ehrbegierde und die Gewinlust, durch weise Verfügungen noch wirksamer zu machen gesucht.

Noch ein allgemeines Beförderungsmittel des erfinderischen Fleisses ist übrig, **die Veranstaltung öffentlicher Feste und Ergözlichkeiten.** Durch sie sollte der Volkscharakter gebildet und verädelt werden. Der lebhafte Geist einer Na-

*) s. Nachricht den Tobaksbau betreffend für den Landmann in der Herrschaft Pinneberg. Altona 1778.

Nation, den sie erwekken oder unterhalten könten, ist bei zwekmässiger Lenkung ungemein schäzbar für die Volksindüstrie. Er beseelt alle Unternehmungen und beschleunigt ihre Vollendung. Eine rege Einbildungskraft und starke Leidenschaften machen den Arbeiter sinreicher und behender in allen seinen Beschäftigungen, und die merkwürdigsten Erscheinungen im Nahrungsstande werden durch sie veranlasst. Aber eben so gefährlich sind auch die Wirkungen derselben, wenn die Regierung die nöthige Wachsamkeit darüber vernachlässigt, und Müssigang und Weichlichkeit überhand nehmen lässt. Der Nationalcharakter des Spaniers war vormals sehr geschikt eine allgemeine Indüstrie zu begünstigen. Die ältere Geschichte stellt ihn als einen fleissigen, erfindungsreichen, unternehmenden Arbeiter dar. Erst durch eine allgemeine Verwahrlosung von Seiten der Regierung ist er ausgeartet. Nur selten zeigen sich heut zu Tag noch die Spuren seines Fleisses und seiner Kunstfähigkeit. In den meisten Provinzen, und vorzüglich in den Städten, sieht man, wie bald durch gewaltsame Einschränkungen, bald durch träge Vernachlässigung der Regierung die besten Talente eines Volks verdorben und zu seinem Nachtheil gelenkt werden können.

Selten werden die öffentlichen Belustigungen so eingerichtet, wie sie zur Erreichung jenes Zweks sein sollten. Statt die körperlichen Kräfte auszubilden, und dem Nahrungsstande gesündere und behendere Arbeiter zu liefern, begünstigen sie gewöhnlich nur die Weichlichkeit und die Ausgelas-

sen-

senheit. Dem Kunstfleisse durch Spiele vorzuarbeiten ist noch wenigen eingefallen. Die Schauspiele dienen oftmals zum langweiligen Zeitvertreibe, da sie vielleicht auch zur Erziehung und Aufklärung der städtischen Gewerbklassen sehr beförderlich sein könten. Die Bildung des arbeitenden Bürgers durch den Gesang wird ganz vernachlässigt. Gewis könte man durch ihn dem Arbeiter seine Pflicht näher ans Herz legen, ihn gewissenhafter und aufgewekter in seinen Berufsgeschäften machen. Jeder Stand sollte gleich dem dänischen Matrosen seine eigne Liedersamlung haben. Allein solche Verbesserungen sind künftigen Jahrhunderten vorbehalten. Vielleicht werden uns einst unsre Enkel belachen, daß wir die Mittel die innere Wohlfahrt zu befördern oftmals in der Ferne aufsuchten und die nahe liegenden mit Füssen traten. Dann werden vielleicht Dichter und Schauspieler praktische Volkslehrer werden.

Bis zu jenen aufgeklärtern Zeiten sollten unsre öffentlichen Freudenfeste wenigstens zur Erholung und Ermunterung des Arbeiters dienen. So lange der Bürger nicht für ädlere Vergnügungen empfänglich gemacht ist, dürfen ihm wenigstens nicht die Lustbarkeiten die sein Gemüth erheitern entzogen werden. Wenn der Gesang auch nur die Sorgen verscheucht und die Vollendung des Tagewerks erleichtert, so verdient er gewis schon die Beachtung der Polizei. Wie viel besser wird jedes Geschäft begonnen, wie viel schneller ausgeführt bei einem fröhlichen Liede. Die Lust zum Singen ist allen Ständen gemein, und der singende

gende Arbeiter beschaft gewöhnlich weit mehr. Wie reissend werden die Volksliederbücher auf den Gassen weggekauft. Ist es der Polizei um Sittlichkeit und anständige Fröhlichkeit zu thun, so kan es ihr nicht gleichgültig sein, was für Lieder von den Handwerksgenossen in Herbergen und Gelagen gesungen werden *). Immer wäre es schon der Mühe werth eine angemessene Samlung fröhlicher Volkslieder zu veranstalten und sie zu gleich wohlfeilem Preise den gewöhnlichen unterzuschieben. Eine singbare fasliche Weise würde sie bald beliebt machen. Ein Bürgersches Lied von Schulz gesezt, bei öffentlichen Gelegenheiten gesungen, würde bald in allen Werkstätten erschallen, und ich glaube nicht daß Dichter oder Komponist ihr Werk dadurch entehrt halten würden.

Dieses sind, meines Erachtens, die wigtigsten allgemeinen Beförderungsmittel der Indüstrie. Wenn sie auch alle in Wirksamkeit gesezt sind, so bleibt der allgemeinen Fürsorge, um dem Fleisse des Bürgers eine gemeinnüzige Richtung zu geben, doch noch eine dritte Pflicht übrig. **Sie mus die Indüstrie aller einzelnen Klassen mit beständiger Rüksicht auf das Wohl des Ganzen zu lenken suchen.** Hierher gehört zuförderst, **daß die Bereitung der ersten Bedürfniswaren allen Künsten der Bequemlichkeit und des Luxus vor-**

*) In einem solchen Volksliederbuche fand ich hier im Lande die schönsten Lieder von Hölty und Stolberg mit den liederlichsten Bänkelsängereien untermengt.

vorgehe. Die Kultur führt den Menschen nach und nach von den Fundamentalgewerben zu den Künsten des Wohllebens fort und macht ihm seinen geselligen Zustand bequemer und angenehmer. Aber nicht selten leitet sie ihn auch mit jedem Fortschritte zur Ausbildung von jenen unentbehrlichen Beschäftigungen wie von der ersten Einfalt ab, und artet desto eher in Weichlichkeit aus. So kan auch der höchste Grad der Industrie ein Uebergang zur Ueppigkeit, und eben dadurch zur Trägheit und allgemeinen Verderbtheit werden. Um desto nöthiger ist die genauste Beobachtung jener pflichtmäßigen Einwirkung der allgemeinen Fürsorge. Die Kunsterzeugnisse, die zur Befriedigung der eingebildeten Bedürfnisse dienen, sind zwar oftmals einträglicher; sie werfen auch einen hinlänglichen Ueberschus ab, um sich von fremden Vorrath die Mittel zur Nahrung und Nothdurft anzuschaffen. Wenn aber eine unerwartete Theurung eintritt, und rund umher die Ausfuhr gesperrt wird, so droht manchmal dem reichsten Lande eine unvermeidliche Hungersnoth. Und wenn auch hierwider öffentliche Fruchthäuser schüzen könten, so bleibt doch immer ein Zeitpunkt möglich, wo Europens heutige Kornkammern genug eigne Verzehrer erhalten, und so glüklich sind von einer reichen Volksmenge ihr Getreide selbst verbraucht zu sehen. Wenn nicht die Erfindsamkeit auch dann bisher unbekante Mittel ausfindig macht, um das erste Bedürfnis zu befriedigen, wie man sich in holzarmen Ländern den Mangel durch sinreiche Einfälle zu erleichtern gewusst, so wäre vielleicht einmal der

bis

bis jezt seltene Fall möglich, daß die Indûstrie Menschen verhungern liesse. Eine traurige Möglichkeit für solche Länder, welche blos der Verarbeitung und Verädelung ausländischer Produkte ihre Erhaltung zu danken haben. Bis zu solchen weit entfernten aufgeklärtern Zeiten müssen die Beherrscher kornarmer Staten, wo die natürliche Beschaffenheit die Kultur des Bodens unmöglich macht, durch öffentliche Aufschüttung für hinlänglichen Vorrath und billige Preise sorgen.

Das Fürstenthum Wälschneuenburg ist in der Geschichte der Indûstrie, in dieser wie in jeder andern Rüksicht, eines der interessantesten Beispiele. Auf der einen Seite zeigt es, wie durch politische Begünstigungen die grössten Hindernisse überwunden werden, wie sich durch sie Indûstrie und Wohlstand über alle Stände verbreiten. Hohe unfruchtbare Gebirge machen hier ausser dem Weinbau jegliche andre Gewinnung unmöglich. Allein der Landmann ernährt sich von diesem, und hat sein reichliches Auskommen. In den Städten wird aber der Einflus der Statsverfassung auf den Kunstfleis erst recht sichtbar. Die Rechte des Volks können durch keine Anmassungen der obersten Gewalt gekränkt werden. Die Stände schüzen sie, und der Fürst mus diesen, ehe die entscheidende Wahl ihn trift, als unumschränkten Richtern der Erbfolge schwören, alle Gewohnheitsrechte zu beobachten, jeden Bürger in dem vollen Genus seiner geistlichen und zeitlichen Ansprüche und Freiheiten zu erhalten. Der Unterthan hat seine persönliche Sicherheitsakte,

akte, gleich dem Engländer, und er kan frei aus dem Lande in den Dienst eines fremden Herrn gehen. Er ist frei von allen Steuern, weis von keinen Einschränkungen und Monopolien, und nur das ausserhalb Landes gemalene Mehl ist Kontrabande. Kein Lotto arbeitet dem Kunstfleisse entgegen *). So lebt nun in dem kleinen Fürstenthum eine Menge der betriebsamsten Menschen, und in allen verarbeitenden Gewerben erblikt man den höchsten Grad der Indûstrie. Nirgend hat die mechanische Kunst so unbegreifliche Dinge hervorgebracht; die bewundernswürdigsten Mühlen in der Luft und unter der Erde zeugen von dem unerschrokkensten Unternehmungsgeiste.— Auf der andern Seite zeigt aber auch eben dieses merkwürdige Ländchen wie unzulänglich der blühendste Nahrungsstand eines Volks sei, wenn bei dem sinreichsten Fleisse die Gewinnung der ersten Bedürfniswaren unterbleibt. Bei allem Flor der Künste war die Noth des Jahres 1770 hier erschreklich. Ueberall in der Nachbarschaft war die Ausfuhr verbothen, und die Bürger wären Hungers gestorben, wenn ihnen nicht der König von Preussen aus Piemont und der Pfalz Getraide zugeführt. Dieses ist also eines derjenigen Länder, wo öffentliche Fruchthäuser unentbehrlich sind. Aber in solchen Staten, wo man sich

*) Um das Publikum vor dem gefährlichen Glüksspiele zu warnen errichtete ein dortiger Einwohner ein Lotto worin man mit Nüssen spielte. In kurzer Zeit gewan er alle Nüsse aus dem ganzen Lande. Aber man hörte nicht auf zu spielen, bis durch den Gewin einer Terne die Kasse gesprengt ward und die Unternehmer die Flucht ergriffen.

sich durch eigne innere Kräfte vor dem Nahrungsmangel schüzen kan, sollte auch der Akkerbau allemal das vornehmste Gewerbe bleiben. Norwegen braucht jährlich für 3 Tonnen Goldes ausländisches Getraide. Ein sehr einsichtsvoller Schriftsteller *) glaubt, es liesse sich genug zum innern Bedürfnis im Lande bauen. Aber die Brantweinbrennereien, welche ausser dem eingehenden Malz noch viel eignes verbrauchen, (obgleich noch ohnedies viel fremder Brantewein eingeht,) schaden dem Akkerbau und der ganzen Landesindüstrie in mehr als einer Rüksicht.

Immer sollte aber, nächst der Beobachtung jenes Grundsazes, bei jeglichem Gewerbe das allgemeine Beste der einzige Gesichtspunkt sein, aus welchem es entweder eingeschränkt oder weiter ausgebreitet wird. **Niemals darf die indüstriöse Betreibung irgend eines Nahrungszweiges sich zum allgemeinen Nachtheil zu weit erstrekken.** Die blühendsten Porzellänfabriken und Hüttenwerke sind schädlich, wenn sie den Holzverbrauch übertreiben. Ihr Flor bereichert einzelne Stände zum unersezlichen Schaden der übrigen. In solchen Ländern, wo sie Hauptgewerbe ausmachen, kan man sich nicht früh genug der Kunst des Holzsparens befleissigen. Wenn aber eine holzverzährende Verarbeitung nicht mal ein schäzbares und einträgliches Erzeugnis liefert, so sollte man sie lieber ganz aufgeben, zumal wenn man auswärts das Bedürfnis besser und mit geringern Kosten befriedigen kan. In

*) Suhm a. a. O.

In dieser Absicht räth **Suhm** die norwegischen Salzwerke abzuschaffen, weil sie die Waldungen aufreiben und nur ein schlechtes Salz liefern. — Hierher gehört auch die Beobachtung des nöthigen Verhältnisses unter den landwirthschaftlichen Gewerben. England hat durch die zu starke Pferdezucht den Wiesenbau zum Nachtheil des Akkerbaus übertrieben.

Soll die Landesindüstrie die gewünschte Aufnahme erreichen, sollen ihre heilsamen Folgen nicht durch das Uebergewigt einzelner Städte und Stände vermindert werden, sondern alle, die berechtigt sind Theil zu nehmen, zum Mitgenus gelangen, so müssen die Fabriken nicht alle in die Residenz, oder in wenige Hauptstädte gezogen werden. Die Regierung sorgt dafür **daß sich die Indüstrie im ganzen Lande vertheile.** Es sind ohnedies so mancherlei Hindernisse, womit der fleissige Fabrikant in grossen Städten zu kämpfen hat. Es wird lange dauren, sagt jener patriotische Schriftsteller *), ehe sich unsre Fabriken von dem Hauptfehler erholen, daß sie alle in Kopenhagen angelegt sind.

Alle Mühe und aller Aufwand der Regierung wird endlich vergeblich sein, wenn es ihr nicht gelingt eine einstimmige eintrachtsvolle Anstrengung in ihren verschiedenen Provinzen zu veranlassen. Alle müssen sich mit vereinigten Kräften be-

*) Suhms Geschichte Dännemarks, Norwegens und Holsteins S. 180.

bemühen den Flor des ganzen Nahrungsstandes zu befördern. Keiner sollte beim Ausländer eine Ware nehmen, die er eben so gut und wohlfeil von seinem Landsmann kaufen kan. Gesezlicher Zwang würde hierin sehr wenig fruchten. So lange sich aber nicht alle verschiedene Nationen unter Einem Oberhaupte, der Norweger und Isländer, der Däne und Holsteiner, freiwillig mit gegenseitiger Bruderliebe zu Beobachtung jenes Grundsazes verbinden, wird die Landesindüstrie niemals zu einem dauernden Flor gelangen. Warum nimt der Norweger seinen Thee vom Holländer *), den er eben so gut und eben so wohlfeil von seinem dänischen Landsmann kaufen könte? Warum holt der Däne sein Kupfer aus Schweden *), das er in reichem Maasse vom Norweger erhalten könte? Wie kan dies mit der Vaterlandsliebe bestehen, deren sich unsre Landsleute lauter als andere Nationen rühmen?

Unsre glükliche Lage verspricht uns dereinst eine allgemeine Indüstrie. Der natürlichen Hindernisse sind wenige, und alle lassen sich durch zwekmässige Anstrengung überwinden. Die Regierung belebt durch Freiheit und Duldung den gemeinnüzigen Eifer des Bürgers und sucht ihm seine Steuerpflicht mehr und mehr zu erleichtern. Die nachtheiligen Einschränkungen, die noch hier und dort den Gewerbfleis stören, werden mit weiser Sorgfalt entfernt werden, und die allgemeine Fürsorge wird sich, ohne alle parteiische Begün-

sti-

*) s. Suhm om Norges Oeconomie.

stigung einzelner Städte und Stände, über das ganze Land verbreiten. Alle schädliche Quellen des Erwerbes, werden sorgfältig verstopft werden, und überhaupt können wir es einst durch die fortgesezte Bildung von Seiten der Regierung, und unsrer Seits durch verdoppelte Anstrengung andern Nationen gleichthun. Sollten wir uns auch niemals eines Uebergewigts über schon vollendete Staten rühmen dürfen, so werden wir doch durch die milden Gesinnungen unsrer Könige, durch den innern Flor unsrer Gewerbe, ein vor andern beglüktes Volk sein. Aber jeder Bürger mus dazu beförderlich sein. Es ist kein Vorzug der Freistaten, daß jeder Einzelne theilnehmend an dem Wohl des Landes arbeiten kan. Wir dürfen nicht die ganze Mühe auf die Regierung wälzen. Jeder mus in seinem Beruf und in seinem Wirkungskreise hülfreiche Hand bieten und die Sorge theilen. Der Gutsherr lindre das harte Schiksal seines Unterthans, und sei ihm zu demjenigen Wohlstande behülflich, den ihm sein treflicher Boden verspricht. Ist er nicht schon genug durch Hand- und Spanndienste gedrükt? Wie kan man ihm noch den kleinen Ueberrest seines Fleisses durch eine wilde Jagdlust rauben? Ist es nicht grausam nach saurer Tagesarbeit ihn noch zu Nachtwachen auf seinem Felde zu zwingen, damit er nur seine Saat gegen die Ueberfälle des gehegten Wildes schüze? Ohne Aufopferung wahrer und eingebildeter Vergnügungen und Vortheile kan keine Vaterlandsliebe bestehen. Nur die Kentnis des Nahrungsstandes kan ihr eine zwekmässige Richtung geben, und gemeinnüzige Unternehmungen sind

die

die einzigen Früchte woran man sie erkent. Nicht pralerisch, aus Unkunde des Auslandes, alles Einheimische erheben, ist patriotisch. Jeder übertriebene Lobredner, es sei Eigennuz oder Kurzsichtigkeit seine Triebfeder, ist allemal ein schädlicher Bürger. Immer sind noch Mängel genug übrig, die wir mit bescheidner Freimüthigkeit aufdekken, und mit patriotischem Eifer heilen können. Vollkommenheit bleibt in allen menschlichen Dingen unmöglich. Aber unparteiische Selbstkentnis ist das sicherste Mittel ihr näher zu kommen. Durch sie wird sich auch die Indüstrie in den dänischen Staten mehr und mehr ausbreiten.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

28. [illegible]. 1969

S.

Niemann

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemann, August,

Von der Industrie, ihren Hindernissen und Beförderungsmitteln ein Bruchstü
ck aus der Polizeiwissenschaft

Altona 1784

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1179
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278675-2
VD18 1472314X-003